

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr. Preis monatlich 2 RM. In den Bezugsstellen sind die Preise für den Einzelverkauf angegeben. Die Abnahmebedingungen sind in jeder Nummer zu finden. Die Redaktion ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Druckerei ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Geschäftsstelle ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Redaktion ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Druckerei ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Geschäftsstelle ist in Wilsdruff, Markt 10.



Am Freitag, den 27. September 1938, Nummer 226. Preis 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Die Redaktion ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Druckerei ist in Wilsdruff, Markt 10. Die Geschäftsstelle ist in Wilsdruff, Markt 10.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.



amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 226 — 97. Jahrgang Trajanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Volksbuch: Dresden 2540 Dienstag, den 27. September 1938

Das letzte Wort des Führers Die historische Rede im Berliner Sportpalast

Die 75-Millionen-Nation der Deutschen fand am Montagabend im Banne der großen Volkshundgebung, die im Berliner Sportpalast stattfand und auf der der Führer zur großdeutschen Nation und zur ganzen Welt sprach. Es war eine historische Stunde für Europa und alle Nationen der Erde, als der Führer in klar untrüben Worten den deutschen Standpunkt klarlegte und begründete. In einmütiger Geschlossenheit und ruhigem Vertrauen blickt Großdeutschland auf seinen Führer, der zu jeder Stunde gewiss sein kann, daß das großdeutsche Volk hinter ihm steht in Treue und gehorsamer Opferbereitschaft im Kampf für den Frieden und die Neuordnung Europas, das frei von den Fesseln der Pariser Vorortverträge, einer glückhaften Zukunft entgegengeht.

Schon in den ersten Vormittagsstunden des Montagmorgens hatten Hunderte von Männern und Frauen in der Potsdamer Straße der Reichshauptstadt, um in dem historischen Forum der Berliner Bewegung, dem Berliner Sportpalast, ihrem Führer in entscheidungsvoller Stunde unmittelbar gegenüber zu sitzen. An dem Anmarschweg, den Adolf Hitler von der Reichskanzlei zur Stätte der Volkshundgebung nahm, waren große Lautsprecher angebracht worden, um Hunderttausenden von Deutschen die Rede überbringen zu können. An den Lautsprechern im ganzen großdeutschen Reich aber, und auch im größten Teil des Auslandes, waren die Menschen zusammengetreten, um die geschichtlichen Worte des Führers der deutschen Nation zu hören.

Einfach, aber eindringlich war der Schaud, den die Versammlungshalle trug. Wie immer, wenn jemals hier der Führer oder einer seiner alten Kampfgefährten sprach, kündeten Spruchbänder den Sinn der Stunde. In Erinnerung an das Wort, das Adolf Hitler auf dem Nürnberg Reichsparteitag prägte, konnte man lesen: „Die Subdeutschen sind weder wehrlos noch verlassen“, und ein zweites Spruchband sagte: „Unser heiliges Land ist Deutschland“. Die Strömung hinter dem von Vorberühmten umgebenen Rednerpodium war mit weihem Tuch verkleidet, von dessen Hintergrund sich zwei rote Säulen als Träger goldener Hakenkreuzen wirkungsvoll abhoben. Vorberühmte umgaben diese beiden weithin leuchtenden Säulen.

Als die Dunkelheit hereinbrach, marschierten die Fahnen der Gliederungen der Partei vom Sportpalast zum Sportpalast, durch die Hauptstraßen der Innenstadt. Sie wurden von den Hunderttausenden, die die Straßen an diesem Nachmittag säumten, mit Ehrfurcht begrüßt. Hunderttausende hatten inzwischen auch an der Anfahrtsstraße zwischen Reichskanzlei und Sportpalast aufgestellt genommen. Sie wollten den Führer sehen und seine Rede hören. Der Sportpalast war schon wenige Minuten, nachdem er — drei Stunden vor Beginn der Hundgebung — geöffnet worden war, überfüllt, und Zehntausende drängten sich schon in der Potsdamer Straße. Je näher die Stunde der Eröffnung der Hundgebung kam, desto belebter wurde Berlin. Die Millionenstadt hielt den Atem an. Sie war bereit, ihr ganzes Sein auf den Führer zu konzentrieren.

Die Abfahrt des Führers aus der Reichskanzlei

Schon Stunden vor Beginn der historischen Hundgebung im Sportpalast bildete der Wilhelmplatz den Anziehungspunkt für viele tausende Männer und Frauen, die auf den Augenblick der Abfahrt des Führers warteten. In diesen Reihen umfäumte die Bevölkerung, kleine Hakenkreuzfahnen in der Hand, die Straßenfronten, an denen SS- und SA-Formationen den Absperrendienst versahen. Als erster verließ gegen 19.30 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet von den Helfern der Menge, das Propagandaministerium.

Nur vor 20 Uhr starteten dann die Motorradfahrer mit der gelben Flagge. Die Spannung der Menge erreichte ihren Höhepunkt. Alle Blicke richteten sich auf das Portal der Reichskanzlei, aus dem der Wagen des Führers nunmehr jeden Augenblick in die Wilhelmstraße einbiegen mußte.

Ordnungsgemäße Begeisterung brach los, als dann der Führer, im Wagen sitzend und der heilsprechenden und fahnenschwingenden Menge dankend, zur Leipziger Straße fuhr, um sich zum Sportpalast zu begeben.

Ein Orkan des Jubels grüßt den Führer

Eine erwartungsvolle Stimmung lag über der Versammlung im Sportpalast. Kurz vor 20 Uhr erschien Generalfeldmarschall Göring, der von der Menschenmenge sofort erkannt und jubelnd begrüßt wurde.

Um 20 Uhr fuhr der Führer und Reichskanzler, um-

brannt von Heil-Rufen, vor dem Sportpalast vor und schritt die Front der Ehrenkompanie der Leibstandarte „Adolf Hitler“ ab. Jubel begleitete den Führer, als er sich in Begleitung von Rudolf Heß, des Gauleiters von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und des Reichsführers SS Himmler in den Sportpalast begab.

Als die Reichsminister und die Reichsleiter in der Halle erschienen, wurden ihnen stürmische Ovationen dargebracht, die beim Eintreffen des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahm. Der Jubel, der Hermann Göring umbrachte, wurde abgelöst durch den Sprecher: „Hermann, wir gratulieren dir zur Genesung!“ Je näher die Zeit gegen acht Uhr vorrückte, um so stärker legten sich eine gewaltige Spannung und eine Stimmung des ungeduldrigen Wartens über den menschengefüllten Sportpalast.

In diese feiernde Verhaltensweise und Stille schlugen plötzlich die Takte des Badenweiler Marsches ein. Innerhalb des Bruchstückes einer Sekunde war alles aufgesprungen, ein brodelndes, unbeschreibliches Gemoge entstand, und schon brauste ein einziger Jubelschrei auf. Der Führer hat die Halle betreten!

Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Adolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer SS Himmler, schritt er durch dieses gewaltige Brausen der erregten Stimmen. In fast endloser Reihe klangen die Sieg-Heil-Rufe auf, als der Führer auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte.

Fahnen der Subdeutschen Partei

Dann kam ein ergreifender ungewöhnlicher Augenblick. Zwei Fahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen: die Fahnen der Subdeutschen Partei, für die gerade in diesen Tagen und Wochen so viele der Besten unserer subdeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben.

Hinter den Fahnen marschierten in einer breiten Kolonne Angehörige des Subdeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schwelgend und ergreifen grüßten sie mit erhobener Rechten den Führer. Man merkte es diesen und im Leid erprobten jungen Männern an, wie sich in ihrem Innern der Schrei des Jubels und des Dankes für den Führer förmlich löstang. Ihre Fahnen aber wurden auf die Ehrentribüne gebracht, wo sie inmitten der Standarden und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

Dr. Goebbels: Führer befiehlt, wir folgen

Dann eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels die Volkshundgebung:



Der Führer während seiner historischen Rede (Weltbild-Wagenborg-M.)

„Die Volkshundgebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der alten historischen Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.“

Mein Führer! In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atemloser Spannung hält, sprechen Sie vom Berliner Sportpalast aus zur deutschen Nation und zur ganzen Welt. In dieser schicksalsschweren Stunde ist Ihr Volk einmütig und geschlossen um Sie versammelt. Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation.

Unabhängbarer Rechtsanspruch

Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen, woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabhängigen Rechtsanspruch abbringen.

In dieser Gesinnung und felsenfesten Ueberzeugungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig. Ost haben wir es in den großen Stunden der Nation gefagt und gelobt. Jetzt in der Stunde ernster Entscheidung wiederholen wir es vor Ihnen aus vollem und starkem Herzen: Führer befehle, wir folgen!

Wir grüßen Sie, mein Führer, mit unserem alten Kampfruf: Adolf Hitler Sieg Heil Der Führer spricht.“ Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begeisterten Zustimmungshundgebungen unterbrochen worden wäre. Das Ergebnis, das in diesen Hundgebungen der Massen lag, bewies, daß Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer gesprochen hatte.

Der Führer spricht!

Deutsches Volksgenossen und -genossinnen!

Am 22. Februar habe ich vor den deutschen Volksgenossen zum erstenmal eine grundsätzliche Forderung unabhängiger Art ausgesprochen. Damals hörte mich die ganze Nation und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verständnis nicht aufgebracht. Er ist bereitigt und mein Versprechen von damals ist eingelebt! Zum zweitenmal sprach ich dann vor dem Reichsparteitag über diese selbe Forderung. Und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute trete ich nun vor Sie hin und spreche zum erstenmal vor dem Volk selbst so, wie in unserer großen Kampfsitzung, und Sie wissen, was das bedeutet! (Stürmische Sieg-Heil-Rufe.)

So darf nie mehr für die Welt ein Zweifel mehr übrig bleiben; jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk! (Lebender Beifall der Massen.)

Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich: In dieser Stunde stimmt Wort für Wort das ganze Millionenvolk in meine Worte ein! Befruchtet sie und macht sie zu seinem eigenen Schwur! (Die Zehntausende jubeln dem Führer kläglich zu.) Mögen die anderen Staatsmänner sich überprüfen, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste bewegt, ist altbekannt: Sie heißt nicht so sehr Fische-Slowakei, sie heißt: Herr Beneš! (Wahrheit!) In diesem Namen vereinigt sich all das, was Millionen Menschen heute bewegt, was sie verweisen läßt oder mit einem sanftmütigen Entschluß erfüllt.

Die Ziele der deutschen Außenpolitik.

Warum aber konnte diese Frage zu solcher Bedeutung emporklettern? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik wiederholen.

Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und bedingt. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und Befestigung unseres deutschen Volkes. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken.

Wir wollen nach unserer Façon leben; die anderen sollen es nach der ihren!

Diese in unserer Weltanschauung festgelegte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik. Das heißt, unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbefruchteten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volk zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Wie ist nun heute die Lage? Sie wissen, daß man einst unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ auch das deutsche Volk mit einem Glauben an überstaatliche Hilfe erfüllte und es damit auf die Anwendung seiner eigenen Kraft bis zum allerletzten verzichten ließ. Sie wissen, daß dieses Vertrauen von damals auf das schamlichste hinter-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Der Führer auf dem Balkon der Reichstanzlei

Berlin, 26. September. Kaum waren die letzten Worte der Führerrede beendet, als die in den zahlreichen Gehäusen der Innenstadt während der Uebertragung weisende Menge von allen Seiten zum Wilhelm-Platz strömte. Dichter und dichter wurden die Reihen der Männer und Frauen, die unter den tiefen Lautsprechern den Worten des Führers gelauscht hatten. Kurz vor 22 Uhr bog der Wagen des Führers von der Leipziger Straße in die Wilhelm-Straße ein. Brausende Beifallsklänge schallten über den Platz; stürmisch drängten sich die Massen nach vorn, wo sie von den absperrenden SA- und SS-Männern nur mit Mühe zurückgehalten werden konnten. Wenige Augenblicke, nachdem der Wagen in das Portal der Reichstanzlei eingebogen war, erscholl der Ruf: „Wir wollen unseren Führer sehen!“ über den Platz. Immer wieder und wieder bildeten sich Sprechchöre, die nach dem Führer riefen.

Kurz nach 22.15 Uhr erschien denn der Führer, von einem erneuten Jubelsturm umfost, auf dem Balkon der Reichstanzlei. Nach allen Seiten grüßend dankte er den Tausenden.

Bald darauf marschierten auch die Feiern und Standarten der SA und SS an der Reichstanzlei vorüber. Lange noch brausende die Beifallsklänge über den weiten Platz, um so dem Führer den Dank abzustatten.

Wie Berlin die Führerrede hörte

Berlin, 27. September. Die große Rede des Führers und Reichsführers wurde nach Mitteilungen der Poststellen für den Gemeinschaftsempfang in 2000 Hallen, Festhallen, Schulaulen, Turnhallen usw. übertragen. Insgesamt haben 2.100.000 Menschen, also die Hälfte der Einwohner Berlins, die Rede im Gemeinschaftsempfang gehört. Die andere Hälfte hörte die Rede teilweise auf den Straßen und Plätzen, wohin sie durch Lautsprecher übertragen wurde, oder in den Wohnungen.

Nach Schluß der Uebertragung spielten sich in den Hallen und Sälen unvorstellbare Szenen des Beifalls und des Jubels ab, die sich auch auf den Straßen fortsetzten. Immer wieder hörte man Sprechchöre: „Führer befehlt, wir folgen!“

Stärkster Eindruck in Italien

Rom, 26. September. Die weltgeschichtliche Rede des Führers zur sudetendeutschen Frage ist über den italienischen Rundfunk von allen Volksgenossen in Italien mit der gleichen jubelnden Begeisterung aufgenommen worden wie im Reich. Auf Veranlassung der Landesgruppenleitung der NSDAP in Rom hatten sämtliche Ortsgruppenleitungen Gemeinschaftsempfänge veranstaltet, zu denen die Volksgenossen geschlossen zusammen mit zahlreichen italienischen Freunden erschienen waren.

Unter dem unmittelbaren Eindruck der wiederholten Eklungsrede des Führers haben die Worte des Führers über die von beiden Völkern tief empfundene deutsch-italienische Schicksalsgemeinschaft nicht nur bei allen Italien-Deutschen, sondern auch bei unzähligen Italienern, die der deutschen Uebertragung unmittelbar folgten konnten, den allerhöchsten Widerhall gefunden. Der Dank des Führers an den Duce und das italienische Volk für den vollen Verständnis der deutschen Not und für die Einsatzbereitschaft Italiens hat überall den stärksten Eindruck gemacht. Der Satz darauf vom italienischen Rundfunk verbreitete ausführliche italienische Fassung der Führerrede ist von allen italienischen Rundfunkhörern mit spontanen Beifallskundgebungen aufgenommen worden.

Gegen 23 Uhr sind in allen italienischen Großstädten Sonderausgaben mit ausführlichen Auszügen der Führerrede herausgegeben, die reißenden Absatz fanden. Mussolini selbst hat, wie man vernimmt, auf der Rückreise von Verona nach Rom im Sonderzug die Rede des Führers unmittelbar in deutscher Sprache gehört.

Die sudetendeutschen Flüchtlinge unter dem Eindruck der Führerrede

W.B. Kattowitz, 27. September. Mit tiefer Bewegung ist der Ruf des Führers an die deutsche Nation von den Volksgenossen in den Sudetendeutschen benachbarten Gebieten, in Schlesien, Cöslitz, Böhmen und der Ostmark aufgenommen worden. Diesen Grenzlanddeutschen im Reich, die seit zwanzig Jahren die unglückliche Not und Verunsicherung der sudetendeutschen Brüder aus unmittelbarer Nähe mit anjahren und innerlich mit litten, hat das Wort des Führers die Seele befreit.

Rundfunkempfang durch Stromanschaltung sabotiert

W.B. Kattowitz, 27. September. Nach einer Meldung aus Teschen wurde am Montag in der Zeit von 19 bis 22 Uhr aus Anordnung der Behörden in ganz Schlesien-Schlesien der elektrische Strom ausgeschaltet, um, da die Beschlagnahme der Rundfunkgeräte noch nicht restlos durchgeführt werden konnte — den Empfang der Rede des Führers auch auf diese Weise unmöglich zu machen. Das gesamte Gebiet lag während dieser Zeit völlig im Dunkeln.

Flüchtling auf reichsdeutschem Gebiet angeschossen, über die Grenze geschleppt und ermordet

W.B. Sebzig bei Bob Schandau, 27. September. Am Montag abend gegen 22.45 Uhr wurde bei Vermisdorf der sudetendeutsche Flüchtling Franz Heid auf reichsdeutschem Boden in einer Entfernung von etwa hundert Meter von der Grenze, als er aus dem Dorf zu seinem Berberer ging, wo er Unterkunft gefunden hatte, von tschechischer Seite her durch zwei Wehrkräfte verletzt. Heid stürzte sofort nieder. Darauf ließen vier tschechische Soldaten über die Reichsgrenze zu der Stelle, wo Heid niedergefallen war, und schleppten ihn über die Grenze auf tschechisch-polnische Staatsgebiet. Etwa 30 Meter von der Grenze entfernt jagten sie ihre Revolver und schossen Heid nieder. Heid war sofort tot. Seine Leiche konnte vorläufig nicht geborgen werden, da sie auf tschechisch-polnisches Staatsgebiet liegt, wurde aber von den Tschechen liegen gelassen.

Der Vorfall wurde von vier Personen beobachtet, die Heid jedoch nicht mehr rechtzeitig zu Hilfe kommen konnten, zumal sie keinerlei Schutzwohle bei sich hatten.

Wie es die Tschechen mit dem englischen Attache trieben

W.B. Jinnwald, 26. September. Die Ankunft des englischen Attaches, der das deutsche Memorandum nach Prag brachte, verzögerte sich infolge der Willkür der tschechischen Grenzgarde um einige Stunden, so daß das Memorandum nicht zur vorgesehene Zeit der Prager Regierung zugestellt werden konnte.

Wie dem „Dresdner Anzeiger“ gemeldet wird, konnte der Attache, als er mit dem deutschen Memorandum in Jinnwald ankam, die Grenze nicht passieren. Die Tschechen ließen seinen Wagen nicht durch, sondern verwickeln ihn zunächst trotz seiner hohen Mission nach Allosobitz, obwohl sie wußten, daß dort ebenfalls Strohsperren gebaut sind. Die rote Wehr schickte den Engländer von Allosobitz dann wieder nach Jinnwald zurück. So blieb dem Engländer nichts weiter übrig, als seinen Kraftwagen, der über dem Nationalitätenstand GB (Großbritannien) deutsch das Zeichen des Diplomatischen Korps C. D. und die Kennnummer C. M. C. 802 führte, in Jinnwald unterzustellen. Er mußte sich mit seiner Mappe unter dem Arm zu Fuß über die Jinnwaldpforte begeben und auch den weiten Weg nach Eischwald zu Fuß antreten. Erst von dort aus wurde von Prag ein Wagen herbeigerufen und die Reise nach Prag so beendet. Dabei hätten die Grenzwächter sehr wohl dem Engländer freie Fahrt mit seinem Kraftwagen geben können auf dem Weg, die sich die Tschechen für ihre Militärtransporte freigebalten haben. Dieser Zwischenfall hat zweifellos die Uebergabe des Memorandums einige Stunden verzögert. Der englische Attache hat auch denselben Rückweg aus Prag nehmen müssen.

Sprengladungen an Fabriken und Brücken in Tschechien-Schlesien

W.B. Kattowitz, 27. September. Die polnische Telegraphen-Agentur meldet aus dem Industrieort Trybnitz in Tschechien-Schlesien, daß in den letzten Tagen vor allem die Polen dem blutigen Terror der Tschechen abgesetzt waren und daß am Montag die dortigen Eisenwerke von Tschechen unternimmt worden sind. Den polnischen Arbeitern dieser Werke wurde erklärt, daß die Anlagen im Falle eines Einmarsches der polnischen Truppen in die Luft gesprengt werden würden. Ferner wurden die Brücken wichtiger Straßen nach der polnischen Grenze im gesamten Gebiet mit Sprengladungen versehen. In zahlreichen Orten sind sämtliche Kraftfahrzeuge und Fuhrwerke zu militärischen Transporten beschlagnahmt worden. Auch am Montag ist es wieder zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polen und tschechischem Militär und Gendarmen gekommen, wobei auf beiden Seiten Verluste zu verzeichnen waren.

Mittwoch englische Parlamentsitzung

Chamberlain gibt Bericht über seinen Besuch beim Führer. Der Sprecher des englischen Unterhauses, C. A. Fryer, und der Vortragsführer des Oberhauses, Lord Simon, haben bekanntgegeben, daß beide Abgeordneten am Mittwoch, dem 28. September, um 2.45 Uhr nachmittags, zu einer Sondersitzung zusammenzutreten werden.

Der Verlauf der Sitzung des Unterhauses wird sich, wie man in London annimmt, folgendermaßen abspielen: Nach der üblichen einständigen Fragezeit wird ein Antrag auf Vertagung des Hauses eingebracht werden, worauf Ministerpräsident Chamberlain in einem ausführlichen Bericht über die außenpolitische Lage und vor allem nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche beim Führer und andere politische Entwicklungen geben wird.

Das Oberhaus wird sich unmittelbar nach dem Zusammenritt wieder vertagen, damit die Lords Gelegenheit haben, die Erklärungen Chamberlains im Unterhaus zu hören. Man nimmt an, daß die Lords statt dessen am folgenden Nachmittag zu einer Aussprache zusammentreten werden.

Die Oberkommissare bei Chamberlain

Unterrichtung über die internationale Lage. Ministerpräsident Chamberlain hat sämtliche englischen Oberkommissare der Dominions empfangen, und zwar diejenigen Kanadas, Australiens, Südafrikas, Neuseelands und auch Norfolks, um sie über die letzten Entwicklungen der internationalen Lage zu unterrichten. Auch der englische Kolonialminister MacDonald war bei dieser Unterrichtung anwesend.

Unruhe in der englischen Bevölkerung

Lebensmittelbesitzer führen feste Preise ein. In Anbetracht der immer mehr steigenden Unruhe in der britischen Bevölkerung haben die englischen Lebensmittelbesitzer auf Anforderung der Lebensmittelüberwachungsabteilungen des englischen Verteidigungsministeriums beschlossen, feste Preise für sämtliche zum täglichen Gebrauch notwendigen Lebensmittel für die nächsten 14 Tage einzuführen.

Frankreich hämst Banknoten

Eine Gegenmaßnahme der Bank von Frankreich. Der Kassenturm auf Sparfassen und Bankinstitute sowie das Hämmern von Banknoten scheint am Montag ein außerordentlich hohes Ausmaß erreicht zu haben. Das Generalsekretariat der Bank von Frankreich fühlt sich am Montagabend veranlaßt, eine Mitteilung herauszugeben, die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Sicherheit und Erleichterungen hinlenkt, die für jede Art von Geld- und Wertpapierverkehr die „Areditbriefe“ und „Anhabertwechsel“ der Bank von Frankreich darstellen. Die Bank von Frankreich hat in diesem Zusammenhang beschlossen, diese Art des Zahlungsvorgangs von legalen Gebühren zu befreien.

Steigende Räumungsbewegungen in Paris

Das französische Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlicht, wie aus Paris gemeldet wird, folgende Mitteilung: Die Nationale Eisenbahngesellschaft hat am Sonntag abend und in der Nacht zum Sonntag zahlreiche zusätzliche Züge für die Abreise aus Paris eingesetzt. Alle Maßnahmen sind getroffen, um der steigenden Räumungsbewegung nachzukommen. Infolge der Umstände fordert der Minister für öffentliche Arbeiten die Personen, die Paris zu verlassen wünschen, auf, die Erleichterungen der Eisenbahn zu benutzen, die augenblicklich gewährt werden.

Nachforschungsfelle für Sudetenflüchtlinge

Bei der Reichsleitung der NSDAP. Der Leiter des Sudeten-deutschen Hilfswerks teilt mit: Zahlreiche Anfragen von Angehörigen der sudeten-deutschen Flüchtlinge, die über das Schicksal ihrer geliebten Angehörigen im Ungewissen sind, haben sich in der letzten Zeit um Auskunft über den Verbleib ihrer Verwandten an das Flüchtlingshilfswerk gewandt.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß die Reichsleitung der NSDAP eine Nachforschungsfelle für sudeten-deutsche Flüchtlinge eingerichtet hat, die über alle in den Flüchtlingslagern anwesenden sudeten-deutschen Flüchtlinge Auskunft zu geben in der Lage ist. Anfragen sind zu richten an die Reichsleitung der NSDAP, zu Händen des Hg. Theil, Berlin SO. 36, Maybachufer 48 bis 51.

Geldspenden für das Sudeten-deutsche Hilfswerk

Annahme an den Postämtern. Zur Förderung des Sudeten-deutschen Hilfswerks nehmen auf Anordnung des Reichspostministers sämtliche Postämter und Poststellen der Deutschen Reichspost einschließlich der Postagenturen, Poststellen und Posthilfsstellen Geldspenden entgegen; an den Postämtern werden in üblicher Weise Spendenlisten bereitgehalten. Postdienstnehmer überweisen zweckmäßig Zahlungen unmittelbar mit Postüberweisung auf das Postkontokonto Berlin Nr. 30 768 der NS-Volkswohlfahrt, Reichswaltung Berlin SO. 36. Auf dem Abschnitt der Ueberweisung ist zu vermerken: „Für Sudeten-deutsches Hilfswerk“.

Schweres Eisenbahn-Unglück in Weiskalen

Essen, 27. September. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am Montag abend um 19.35 Uhr wurde im Bahnhof Forsten l. W. der Personenzug 1026, der von Wanne-Eickel nach Purlo verkehrt, bei der Einfahrt von einer Rangierlokomotive gestreift. Die Lokomotive des Personenzuges und die ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Planenfahrt wurden die ersten beiden Wagen teilschädlich und aufgerissen. Hierbei wurden bedauerlicherweise 15 Reisende getötet und 5 schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Borlener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort aufgenommen.

Achtung, Kraftfahrzeugbesitzer!

Änderungen unverzüglich melden! Jeder Eigentümer (Halter) eines Kraftfahrzeuges (z. B. Kraftwad, Personenzug, Omnibus, Lastwagen, Zugmaschine, Sonderfahrzeug) ist verantwortlich dafür, daß die Angaben im Kraftfahrzeugbrief und -schein über die technische Beschaffenheit seines Fahrzeuges und über die Zulassung ständig den Tatsachen entsprechen.

Änderungen z. B. Veränderung oder Verschrottung des Fahrzeuges, Wechsel des Standortes, der Anschrift des Eigentümers, Halters, Änderungen im Aufbau, Auswechslung des Motors, Anbringung einer Anhängervorrichtung, Beschaffung eines Beiwagens für ein Kraftfahrzeug sind der Zulassungsstelle unter Vorlage des Kraftfahrzeugbriefes und -scheines unverzüglich zu melden. Bei vorübergehend außer Betrieb gesetzten Fahrzeugen sind die Meldungen gleichfalls zu erstatten.

Genaueste Beachtung ist für wirtschaftliche und wehrpolitische Maßnahmen von größter Bedeutung. Verstöße gegen diese Pflichten sind strafbar. Wer sich selbst vor Strafe bewahrt, erleichtert damit gleichzeitig den Behörden die Arbeit und dient der Gemeinschaft.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 27. September 1938.

Spruch des Tages. Im allgemeinen aber soll nie vergessen werden, daß nicht die Erhaltung eines Staates oder gar die einer Regierung höchster Zweck des Menschens ist, sondern die Bewahrung ihrer Art.

Adolf Hitler, „Mein Kampf“.

Jubiläum und Gedenktage. 28. September. 480 v. Chr. Schlacht bei Salamis. 1197 Kaiser Heinrich VI. in Weiskalen gest. 1893 Der Maler Ludwig Richter in Dresden geb. 1895 Der Chemiker Louis Pasteur in Villeneuve l'Etang gest.

Sonne und Mond: 28. September: S.-H. 5.54, E.-H. 17.46; M.-H. 11.18, N.-H. 19.54

Letzte Blumengrüße

Das einsame Bahnhofsrestaurant am Schienenstrang fällt allen Reisenden auf, die im Zuge vorüberbrausen, weil ringsum, kaum den Eingang freigeht, auf hohen, heißen Stielen lauter goldgelbe Sonnenblumen blühen. Jahr für Jahr und jedesmal bis tief in den Herbst hinein. Sie sind wie ein letzter Gruß des scheidenden Sommers, der in die Haft der Fahrt hineinschmimmt.

Wenn die ersten grauen Nebel wölken und die Sonne des Himmels dichte, schwere Wolken kaum noch zu durchdringen vermag, leuchtet dennoch am schwarzeräuchernden Bahnhofsrestaurant die Sonnenblume, Ebenbild des himmlischen Lichts. Im Garten aber flühen die Ästern, einjährig und die ausdauernden Staudenastern. Über dunklen und olivgrünem Laub quellen unermüdet ihre Blüten auf in verschwenderischer Pracht und Vielgestaltigkeit. Die locker gestellten Blütenköpfe der mehrjährigen Ästern halten sich lange Zeit im Zimmer, gleich als wollten sie um des Sommers Scheiden und des Herbstes immer deutlicheren Schritt vergessen machen. Wenn auch sie dann endlich welk geworden sind, nähern wir uns schon mit raschen Schritten dem Winter und ahnen im Herzen bereits ein neues Werden und Blühen.

Die große Rede des Führers

gängen würde! Das Ergebnis war der Vertrag von Versailles! Sie alle kennen die furchtbaren Folgen dieses Vertrages. Sie alle erinnern sich noch, wie man unterem Volk erst die Waffen nahm und wie man das dann waffenlose Volk später mißhandelte! Sie kennen das furchtbare Schicksal, das uns anderthalb Jahrzehnte lang getroffen und verfolgt hat.

Und Sie wissen: Wenn Deutschland heute trotzdem wieder groß, frei und stark geworden ist, dann hat es dies ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken! Die Umwelt hat nichts dazu beigetragen. Sie hat im Gegenteil versucht, uns zu erpressen und zu unterdrücken, solange es ging, bis endlich aus dem deutschen Volk selbst die Kraft erwachte, dieses unmwürdige Dasein zu beenden und wieder den Weg zu gehen, der einer freien und großen Nation würdig ist. (Die Menge bereitet dem Führer eine begeisterte Ovation.)

Obwohl wir nun heute aus eigener Kraft wieder frei und stark geworden sind, bewegt uns doch

Kein Haß gegen andere Nationen.

Wir wollen nicht nachtragen. Was auch war, wir wissen: die Völker sind nicht dafür verantwortlich zu machen, sondern nur ein kleiner gewisser Teil der internationalen Profiteure und Geschäftemacher, die nicht davon zurücktreten, wenn notwendig, ganze Völker für ihre gemeinen Interessen zugrunde gehen zu lassen. Wir hegen deshalb keinen Haß gegen die Völker um uns und haben das auch bewiesen.

Zeugnisse der deutschen Friedensliebe

Die deutsche Friedensliebe ist durch Tatsachen erhärtet: Kaum hatten wir die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung begonnen, da schickte ich als sichtbares Zeichen des Vertrauens auf „Anerkennung“ der anderen Welt eine Reihe von Abkommen vor, die in der Linie einer Begrenzung der Rüstungen lagen.

Mein erster Vorschlag war: Deutschland verlangt unter allen Umständen die Gleichberechtigung, ist aber bereit, auf jede weitere Waffe und Waffe zu verzichten, wenn die anderen Völker dasselbe tun, also allgemeine Abrüstung, wenn notwendig, bis zum letzten Maschinengewehr! Dieser Vorschlag wurde nicht einmal zum Reich einer Diskussion genommen.

Ich machte einen zweiten Vorschlag: Deutschland ist bereit, seine Armee auf 200 000 Mann zu begrenzen unter der Voraussetzung, daß auch die anderen Staaten auf den gleichen Stand abzurufen. Auch das wurde abgelehnt!

Ich machte noch einen Vorschlag: Deutschland ist bereit, wenn es die anderen Völker auf alle schweren Waffen, auf die sog. Angriffswaffen, zu verzichten, auf Tanks, auf Bombenflugzeuge, ja, wenn notwendig, überhaupt auf Flugzeuge auf schwere und schwere Artillerie. Man hat das wieder abgelehnt. Ich ging weiter und schlug nun für alle europäischen Staaten eine internationale Regelung mit einem 300 000-Mann-Heer vor. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Ich brachte noch weitere Vorschläge: Beschränkung der Luftflotten, Beseitigung des Bombenabwurfes, absolute Beseitigung des Giftgaskrieges, Sicherung der nicht in der Kampflinie liegenden Gebiete, Beseitigung wenigstens der schweren Artillerie, Beseitigung schwerer Tanks. Auch das wurde abgelehnt.

Es war alles umsonst! Nachdem ich so zwei Jahre lang der Welt Angebot um Angebot gemacht hatte, nur Ablehnung und immer wieder Ablehnung erfuhr, gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt möglich wäre.

Und jetzt kann ich es offen sagen:

Wir haben dann allerdings eine Aufrüstung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

(Ein orkanartiger, nicht erdenwollender Beifall brach dem Führer entgegen.) Ich habe Waffenlosigkeit angeboten, solange es ging. Nachdem man das aber ablehnte, habe ich dann allerdings keinen halben Entschluß mehr gefaßt. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat. (Begeisterung und stürmische Heilrufe branden durch den Sportpalast.)

Wenn sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut, deutsches Volk, dann trage auch du deine Waffe!

(Ein rasender Beifallssturm bricht bei diesen Worten los.) Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich auferzögert. Ich habe Milliarden dafür aufgewendet, das muß das deutsche Volk jetzt wissen. (Wieder erschüttern minutenlang die dräuenden Heilrufe der Massen die weite Halle.)

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schaffen Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jedem denkbaren Angriff schützt. (Kaum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt.

(Jeder dieser Sätze findet in der Masse einen mächtigen Beifall.)

Wir haben uns die beste Luftabwehr und die Tankabwehr geschaffen, die es auf Erden gibt. (Wieder bricht der Beifallssturm minutenlang los.)

So ist in diesen fünf Jahren Tag und Nacht gearbeitet worden. Auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen,

gen, eine Verteidigung herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Trotzdem aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt.

Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben!

Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr mehr oder weniger schwerer deutscher Verzichte hin. Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist.

Ich wollte ihn dem deutschen Volke ersparen.

Ich habe daher Problem um Problem angefaßt mit dem festen Voratz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Das schwierigste Problem, das ich vorfand, war das deutsch-polnische Verhältnis. Es bestand die Gefahr, daß die Verhellung einer „Erfassung“ von unserem wie auch vom polnischen Volke Belgis ergreifen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratien, die von Friedensphrasen trafen, sind die blutigsten Kriegshelden. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es in knapp einem Jahr ein Uebereinkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von zehn Jahren grundsätzlich die Gefahr eines Zulamentliches beseitigte. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Verbindung mit sich bringen wird.

Wir leben ein, daß hier zwei Völker sind, die nebeneinander leben müssen und von denen keines das andere beseitigen kann. Ein Staat von 33 Millionen Menschen wird immer noch einem Zugang zum Meere streben. Es mußte daher ein Weg der Verständigung gefunden werden. (Diese Worte des Führers finden ein stürmisches Echo bei den Zehntausenden.)

Er ist gefunden worden und wird immer weiter ausgebaut. Das Entscheidende ist, daß die beiden Staatsführungen und alle vernünftigen und einseitigen Menschen in beiden Völkern und Ländern den festen Willen haben, das Verhältnis immer mehr zu bessern.

So war eine wirkliche Friedensstat, die mehr wert ist als das ganze Geschwätz im Geiste Völkerverbundpalast. (Wieder branden minutenlang Beifall zum Führer empor.)

Ich habe in dieser Zeit nun versucht,

auch mit den anderen Nationen

allmählich gute und dauerhafte Verhältnisse herbeizuführen. Wir haben Garantien gegeben für die Staaten im Westen und allen unseren Anrainern die Unversehrtheit ihres Gebietes von Deutschland aus zugesichert. Das ist keine Phrase. Es ist unser heiligster Wille. Wir haben vor kein Interesse daran, den Frieden zu brechen. Diese deutschen Angebote liegen auch auf wachsendes Verständnis.

Allmählich lösen sich immer mehr Völker von jener wahnhaften Genier Verblendung die — ich möchte sagen — nicht einer Politik der Friedensverpflichtung, sondern einer Politik der Wiedervergeltung dient. Sie lösen sich und beginnen, die Probleme nüchtern zu sehen, sie sind verständigungs- bereit und friedenswillig.

Ich bin weiter gegangen und habe

England die Hand geboten!

Ich habe freiwillig darauf verzichtet, jemals wieder in eine Flottenkonferenz einzutreten, um dem britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben. Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr bauen können, darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grunde, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern. Freilich, eines ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der eine Teil sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen und zu diesem Zwecke biete ich Dir eine freiwillige Begrenzung meiner Waffen auf 30 v. D. an“, der andere Teil aber erklärt: „Wenn es mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit schon wieder Krieg führen.“ Das geht nicht! (Lebhaftes Pfui-Pfui.)

Ein solches Abkommen ist nur dann moralisch berechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand verpflichten, niemals wieder miteinander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt diese Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk die Ueberhand bekommen, die des gleichen Willens sind! (Lebende Beifallsstürme brausen durch die weite Halle des Sportpalastes.)

Wir wollen nichts von Frankreich!

Ich bin weiter gegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gebe. Ich sagte, daß die esch-lothringische Frage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals um seine eigene Rettung gefragt worden. Wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn man sie nicht wieder gekämpft wird. Wir alle wollen keine Krieg mit Frankreich. Wir wollen nichts von Frankreich. Gar nichts! (Bei diesen Worten bereiteten die Zehntausende dem Führer eine minutenlang stürmische Ovation.)

Und als das Saargebiet dank der lokalen Auslegung der Verträge durch Frankreich — das muß ich hier betonen — ins Reich zurückgeführt war, habe ich feierlich verkündet: Nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt. Ich sehe heute überhaupt keine Differenz mehr zwischen uns.

Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammen arbeiten! (Noch rücker wiederholt sich der Beifall, die Worte des Führers lösen abermals minutenlange Kundgebungen aus.)

Nach diesem einmaligen und unwiderrüflichen Verzicht habe ich mich einem weiteren Problem zugewandt, das leichter zu lösen war als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Verstehen bildet:

Dem Verhältnis Deutschlands zu Italien

Gewiß, die Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des leitenden großen Mannes, den das italienische Volk das Glück hat, als seinen Führer besitzen zu können. (Ein orkanartiger Beifall unterstreicht diesen Satz des Führers.) Dieses Verhältnis hat die Sphäre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg zu

einem wirklichen starken Herzenbund geworden.

(Lebende Begeisterungskundgebungen schlagen dem Führer entgegen, lange Zeit vermag er nicht fortzufahren, denn immer wieder erneuert sich der Beifall.) Es hat sich hier eine Nähe gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide weltanschaulich und politisch in einer engen unauflösbaren Freundschaft gefunden haben. (Eine Welle lebender Begeisterung begleitet die Worte des Führers.)

Auch hier habe ich einen endgültigen und einmaligen Schritt vollzogen — im Bewußtsein der Verantwortung vor meinen Volksgenossen. Ich habe ein Problem aus der Welt geschafft, das für uns von jezt ab überhaupt nicht mehr existiert. So bitter dies für den einzelnen sein mag: Ueber allem leuchtet bei uns letzten Endes doch das Gesamtinteresse unseres Volkes. Dieses Interesse aber heißt: Im Frieden arbeiten zu können! (Jeder dieser Sätze findet ein nachhaltiges Echo bei den Zehntausenden, die fast pfeifenlos dem Führer zujubeln.) Diese ganze Arbeit für den Frieden, meine Volksgenossen, ist nicht eine leere Phrase, sondern dieses Werk wird erhärtet durch Tatsachen, die kein Lügenmaul beseitigen kann! (Abermals bracht für Minuten Ovation auf Ovation dem Führer entgegen.)

Zwei Probleme waren übriggeblieben.

Hier mußte ich einen Vorbehalt machen. Zehn Millionen Deutsche befanden sich außerhalb der Reichsgrenze in zwei großen geschlossenen Siedlungsgebieten: Deutsche, die zum Reich als ihre Heimat zurück wollten! (Stürmischer Beifall bekräftigt diese Worte.) Diese Zahl von zehn Millionen heißt keine Kleinigkeit dar. Es handelt sich um ein Viertel jener Zahl, die Frankreich als Einwohner besitzt. Und wenn Frankreich über vierzig Jahre hindurch seinen Anspruch auf die wenigen Millionen Franzosen in Elsaß-Lothringen nie aufgegeben hat, dann hatten wir bei Gott und der Welt ein Recht, unseren Anspruch auf diese zehn Millionen Deutsche aufrechtzuerhalten. (Der bei diesen Worten schlagartig aus neue einleitende Beifallssturm zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele gesprochen hat.)

Meine Volksgenossen!

Es gibt eine Grenze, an der die Nachgiebigkeit aufhören muß, weil sie sonst zur verderblichen Schwäche würde. Ich hätte kein Recht, vor der deutschen Geschichte zu kaskchen, wenn ich diese zehn Millionen einfach gleichgültig preisgeben wollte. Ich hätte dann auch kein moralisches Recht, der Führer dieses Volkes zu sein. Ich habe genau Opfer des Verzichtes auf mich genommen. Hier war die Grenze, über die ich nicht hinweg konnte.

Wie richtig das war, ist durch die Abstimmung in Celler-reich bewiesen worden. Damals wurde ein glühendes Bekenntnis abgelegt, ein Bekenntnis, wie die andere Welt sich das höher nicht erhofft hatte. Allein wir haben es ja erlebt: Für Demokratie ist eine Volksabstimmung in dem Augenblick überflüssig oder sogar verderblich, in dem sie nicht zu dem Resultat führt, das sie sich selbst erhoffen. (Belebende Zustimmung.) Trotzdem wurde dieses Problem gelöst zum Glück des ganzen großen deutschen Volkes.

Die letzte territoriale Forderung in Europa!

Und nun steht vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird! (Der Sportpalast erittert unter dem Beifallssturm, den diese Erklärung des Führers auslöst.) Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, so Gott will, erfüllen werde. (Niemand hat die Zuhörer den Worten des Führers gefolgt, jetzt bricht wie eine Sturmflut die Begeisterung los.)

Die Geschichte dieses Problems: 1918 wurde unter dem Motto: „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ Europa zerrissen und von einigen wahnwütigen losenannten Staatsmännern neu



Dorace Wilson überreichte eine persönliche Mitteilung Chamberlains an den Führer. Ministerpräsident Sir Neville Chamberlain hat eine persönliche Mitteilung an den Führer gerichtet, mit der Sir Dorace Wilson im Flugzeug am Montag in Berlin eintraf. — Nach



Mussolini in Padua. Vor dem italienischen Volk und der Welt bekräftigte Mussolini erneut Italiens eindeutige Stellung an der Seite Deutschlands. — Der Duce grüßt die 150 000, zu denen er am Sonntagabend in Padua sprach. (Echerl-Wagenborg — M.)

erhalten. Ohne Rücksicht auf die Herkunft der Völker, auf ihr nationales Bewusstsein, auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten hat man damals Mitteleuropa atomisiert und willkürlich sogenannte neue Staaten gebildet. (Minutenlang gellen die Wutrufe durch den Sportpalast.)

Diesem Vorgang verdankt die Tschcho-Slowakei ihre Existenz!

(Die Entrüstung der Zehntausende entläßt sich in neuen hürmlichen Entrüstungsrufen!)

Dieser tschechische Staat begann mit einer einzigen Blühe!

Der Vater dieser damaligen Blühe hieß Beneš. (Wieder gellen die Wutrufe minutenlang.) Dieser Herr Beneš trat damals in Bratislava auf und verfügte zunächst, daß es eine tschechisch-slowakische Nation gäbe. Mit diesen quitiert der Sportpalast diese Behauptung! Er mußte diese Blühe erfinden, um der bürftigen Zahl seiner eigenen Volksgenossen einen etwas größeren und damit bedeutungsvolleren Umfang zu geben. Und die in geographischen und politischen Hinsichten stets nicht sehr ausserordentlich bewanderten angelsächsischen Staatsmänner haben es damals nicht für notwendig gehalten, diese Behauptungen des Herrn Beneš nachzutüfteln. Denn sonst hätten sie gleich festgestellt können, daß es eine tschechisch-slowakische Nation nicht gibt, sondern nur Tschechen und Slowaken, und daß die Slowaken von den Tschechen nicht zu trennen sind, sondern die Schwärze dieses Saes gehen im tosenden Beifallsturm der Zehntausende verloren.)

So haben nun diese Tschechen zuerst durch Herrn Beneš die Slowakei annektiert. Da dieser Staat nicht lebensfähig schien, nahm man kurzerhand 3,5 Millionen Deutsche entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihren Selbstbestimmungswillen. (Wutrufe.) Da auch das nicht genügte, mußten noch über eine Million Magyaren hinzukommen, dann Karpatenrussen und endlich noch mehrere hunderttausend Polen. Das ist dieser Staat, der sich später dann Tschcho-Slowakei nannte — entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, entgegen dem freien Willen und dem Willen der völkerverwandten Nationen. Wenn ich hier zu Ihnen spreche, dann empfinde ich leidvollendlich das Schicksal aller dieser Unterdrückten; ich empfinde mit dem Schicksal der Slowaken, der Polen, der Ungarn, der Ukrainer. Sprechen Sie sich natürlich nur für das Schicksal unserer Deutschen.

(Auseinand, in solcher Begeisterung bricht die Menge in minutenlangen Wutrufen aus.)

Benešs Terrorregime

Als Herr Beneš diesen Staat zusammenlegte, da versprach er feierlich, ihn nach Schweizer Sitten in Kantone einzuteilen, denn es waren unter den demokratischen Staatsmännern einige, die doch gewisse Hoffnungen empfanden. Wir wissen alle, wie Herr Beneš dieses Kantonalregime gelöst hat; er begann sein Terrorregime schon damals verüben die Deutschen, gegen die er willkürliche Verfolgungen zu betreiben. Sie wurden zusammengehohlet, (Stürmische Wutrufe) und leidend setzte nun ein Ausrottungskrieg ein. In diesen Jahren der tschechischen Entwicklung der Tschcho-Slowakei mußten nahezu 600.000 Deutsche die Tschcho-Slowakei verlassen. Dies geschah aus einem sehr einfachen Grunde:

Sie hätten verhungern müssen! Die gesamte Entwicklung seit dem Jahre 1918 bis 1938 zeigte eines klar: Herr Beneš war entschlossen, das Deutsche langsam auszurotten. (Immer stürmischer werden die Rufe der Zehntausenden.) Und er hat dies auch bis zu einem gewissen Grade erreicht. (Die Wutrufe bauen minutenlang an.) Er hat unzählige Menschen in tiefes Unglück gestürzt. Er hat es fertiggebracht, Millionen Menschen ihren Angehörigen zu machen. Unter der fortwährenden Anwendung seines Terrors ist es ihm gelungen, viele Millionen mündlos zu machen und in bester Zeit entlassen dann auch Arbeit über die „internationalen Aufgaben“ dieses Staates.

Ein Staat gegen Deutschland

Man möchte nun gar kein Fehl mehr daraus, daß dieser Staat dazu bestimmt war, wenn notwendig, gegen Deutschland eingesetzt zu werden. Ein französischer Luftfahrtminister, Pierre Cot, hat diesen Wunsch ganz nüchtern ausgesprochen: „Den Staat brauchen wir“, sagte er, „weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten mit Bomben zu zerstören sind.“

Und dieses Staates bedient sich nun der Völkermord als seiner Eingangsporte. Nicht wir haben die Beziehung mit dem Völkermord gesucht, sondern der Völkermord benutzt diesen Staat, um einen Kanal nach Mitteleuropa zu besitzen.

Nun steht das Schamlose ein: Dieser Staat, der nur eine Minderheit als Regierung besitzt, zwingt die Nationalitäten, eine Politik mitzumachen, die sie eines Tages dazu verpflichten, auf die eigenen Brüder zu schießen. (Wieder erheben anhaltende Wutrufe.) Herr Beneš verlangt vom Deutschen: Wenn ich gegen Deutschland Krieg führe, hast Du gegen die Deutschen zu schießen. Und wenn Du das nicht willst, bist Du ein Staatsverräter, dann lasse ich Dich erschießen. Und daselbe fordert er auch von Ungarn, von Polen. Er fordert vom Slowaken, daß er für Ziele eintritt, die dem slowakischen Volk gänzlich gleichgültig sind. Denn das slowakische Volk will Frieden haben und kein Abenteurer. (Jeder der Sähe des Führers findet brandenden Widerhall bei den Zehntausenden.) Herr Beneš aber bringt es fertig, diese Menschen entgegen zu Völkerverrätern oder zu Völkerverrätern zu machen. Entweder sie verraten ihr Volk, oder sie verraten ihre Volksgenossen zu schießen, oder Herr Beneš sagt: „Ihr seid Landesverräter und Ihr werdet dafür mit mir erschossen.“

Gibt es eine größere Schamlosigkeit

als fremde Menschen zu zwingen, unter Umständen gegen ihre eigenen Volksgenossen schießen zu müssen, nur weil ein verderbliches, schlechtes und verwerfliches Staatsregime das so verlangt? Ich kann hier verfahren: Als wie Österreich verfahren hat, war mein erster Befehl:

Kein Tscheche braucht, ja darf im deutschen Heer Dienst tun.

Ich habe ihn nicht vor einem Gewissenkonflikt gestellt. Wer sich aber Herr Beneš widersetzt, der wird vor allem auch wirtschaftlich totgemacht. Diese Tatsachen können die demokratischen Weltvölker nicht weglassen. In diesem Staat des Herrn Beneš sind die Forderungen für die Nationalitäten grauhaft gewesen. Ich spreche nur für die deutschen Völkergemeinschaften, ihre Kinderarmut ist die größte, ihre Arbeitslosigkeit die furchtbare. Wie lange soll es etwas andauern? Zwanzig Jahre lang (Wutrufe) haben die Deutschen in der Tschcho-Slowakei und haben die Deutschen im Reich dem jüdischen, nicht weil es das jemals hinahm, sondern weil es einfach ohnmächtig war und sich in der Welt der Demokratien nicht helfen konnte vor diesen Feindsiegern, (Lobende Wutrufe.)

Ja, wenn irgendwo ein Landesverräter nur eingesperrt wird, wenn ein Mann, der meinetwegen von der Kanzel herunter schimpft, in Sicherheit genommen wird — dann gibt es Aufregung in England und Empörung in Amerika. Wenn aber Hunderttausende von Menschen vertrieben werden, wenn Zehntausende ins Gefängnis kommen und Tausende niedergemetzelt werden, dann rührt das diese Potent-Weltmänner nicht im geringsten. (Die tosenden Wutrufe erneuern sich.) Wir haben in diesen Jahren vieles gelernt. Wir empfinden tiefe Verzweiflung für Sie. (Wieder machen sich die Empörung und der Wut der Menge in minutenlangen Wutrufen Luft.)

„Mein großer Freund Mussolini“

Eine einzige Großmacht leben wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verständnis besitzen für die Notlage unseres Volkes. Es ist, ich darf es wohl ansprechen, mein großer Freund: Benito Mussolini. (Ein donnernder Beifallsturm bricht los, wie ihn selbst viele historische Verleumdungen selten erlebte.) Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht vergessen! Und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volke stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen. (Eine Kundgebung ungeheurer Begeisterung schließt dem Führer entgegen, die sich in immer brandenderen Beifällen entläßt.) Nach dem werden nicht zwei Staaten sich vereinigen, sondern ein Volk!

Deutschlands beispiellose Geduld

Ich habe am 20. Februar d. J. im Reichstag erklärt, daß im Leben der zehn Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Anerkennung eintreten muß. Herr Beneš hat es nun auch anders gemacht. Er setzte mit einer noch radikalere Unterdrückung ein. Es begann ein noch ärgerlicher Terror. Es begann die Zeit von Aufständen, von Verböten, Konfiskationen usw. Dies ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und Sie können es nicht bestritten, meine Volksgenossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gesetzt haben. (Stürmische Zustimmung der Massen.) Dieser 21. Mai war unerträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag meine Geschichte dargelegt. In der Tschcho-Slowakei sollte endlich eine Wahl stattfinden, die nicht mehr hinausgeschoben war. Da erforderte Herr Beneš ein

Mittel, um die Deutschen dort einzuschütern: die militärische Besetzung der Gebiete. (Entrüstungsrufe der Massen.)

Diese militärische Besetzung will er auch noch weiter aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß es keiner wagen wird, gegen ihn aufzutreten, solange seine Schwärze im Lande sind. Es war jene treue Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten mußte, um die tschechische Mobilmachung zu bewerkstelligen, zu beschleunigen und zu motivieren. Was dann kam, wissen Sie:

eine infame internationale Weltfäule!

Deutschland hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen. Ich hatte immer noch die Hoffnung, die Tschechen würden in letzter Minute einsehen, daß diese Trümmel nicht länger aufrechterhalten wäre. Aber Herr Beneš fand auf dem Standpunkt, daß man sich mit Deutschland, gerade durch Frankreich und durch England, alles erlauben könne! Es kann ihm ja nichts passieren. (Wutrufe) und vor allem: hinter ihm steht, wenn alle Ströme reisen, Sowietrußland!

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht: nicht herschreiben, verhalten, einlernen, für alle jene, die ihm irgendwie nicht passen.

So kam dann meine Forderung in Nürnberg.

Diese Forderung war ganz klar: Ich habe es dort zum ersten Mal ausgesprochen, daß jetzt das Selbstbestimmungsrecht für diese 3,5 Millionen endlich, fast zwanzig Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson, in Kraft treten muß. Und wieder hat Herr Beneš keine Antwort gegeben: Keine Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen! Die Deutschen mußten zu schießen beginnen.

Englands Vermittlungsversuch

Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was wir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehen. Es ist die natürliche, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Beneš bleiben wollen. (Stürmische Zustimmung der Massen.)

Ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen, und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr gemüht bin, interlo und ruhig zu stehen, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 3,5 Millionen Menschen einfach misshandeln zu können. (Wieder ertönen die Worte des Führers minutenlang stürmische Zustimmung aus.)

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nunmehr die deutsche Geduld endlich doch ein Ende hat.



Wie die Landsgier der Tschechen wuchs. Herr Beneš zeichnete während des Weltkrieges, um seine Lüge von dem großen Tschchenreich in der Mitte Europas zu unterlegen, Karten. Da keiner seinen Kartenschwindel durchschaute, zog er immer fächer die frei erkundeten Grenzen seines Tschchenreiches. Die drei vorliegenden Karten stammen aus Benešs Zeitung „La Nation Tschcheque“. Nach diesen Karten ist Böhmen zusammen mit Mähren, der Slowakei und Schlofen ein einheitliches slowakisches Gebiet, in dem es nicht einmal deutsche Ortsnamen gibt. Die erste Karte erschien in der Ausgabe vom 1. Juni 1915. Die Südgrenze ist klar mit einem breiten Strich eingetragen. Zwei Monate später bringt die Karte vom 1. August diese Grenze nur noch gestrichelt, so daß er, noch fächer geworden, auf der Karte vom 1. Februar 1916 die Südgrenze bei Preßburg, das jetzt auf einmal „Preßburg“ heißt, nach Westen abbiegen läßt, um sie dann nach Süden im Leeren verlaufen zu lassen. Auf der ersten und zweiten Karte hatte er zur Verübung der Ausländer, die Karlsbad von ihrem Kurortentum her kennen, diese deutsche Stadt noch mit dem deutschen Namen angegeben, um ihn auf der dritten Karte schon zu tschechisieren. Mit herzoglichem Kartenschwindel hat Herr Beneš und Genossen die Regierungen von Paris, London und Washington geblüffelt. Ein zweites Mal wird ihm dieser Tschechenspielertum nicht gelingen! (Wogenberg — M.)

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! (Ein Beifallsturm läßt den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erdröhnen.) Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschcho-Slowakei die einzig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet freizugeben und an das Reich abzutreten.

Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Beneš geführt hat. Angeführt der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschcho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Beneš einen Ausweg. Er gab zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war keine Erklärung!

Aber was tut er? Nicht das Gebiet trat er ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus! (Stürmische Wutrufe.)

Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört!

Herr Beneš hatte kaum ausgesprochen, da begann seine militärische Unterjochung, nur noch verstärkt, aufs neue. Wir sehen die grauenhaften Ziffern: an einem Tag 10.000 Flüchtlinge, am nächsten 20.000, einen Tag später schon 37.000, wieder zwei Tage später 44.000, dann 52.000, dann 72.000, jetzt sind es 102.000, 117.000, 137.000 und heute sind es 214.000. (Stürmische, immer wieder sich wiederholende Wutrufe.) Ganze Landstriche werden entvölkert. Straßen werden niedergebrannt, mit Granaten und Gas versucht man, die Deutschen auszurodieren. (Stürmische Wutrufe.) Herr Beneš aber sitzt in Prag und läßt überlegen: „Wir kann nichts passieren, am Ende stehen hinter mir England und Frankreich.“

Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun fraktur geredet werden muß. (Eine Woge überströmender Begeisterung begleitet diese Feststellung des Führers.)

Wenn jemand 20 Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestritten, daß er triebdenklich ist. Wenn jemand diese Geduld besitzt, wie wir sie an den Tag legten, kann man wirklich nicht sagen, daß er triebdenklich ist. Denn schließlich hat Herr Beneš 7 Millionen Tschechen.

Wer aber reißt ein Volk von über 75 Millionen!

Das deutsche Memorandum

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag der britische Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat.

Der Inhalt dieses Vorschlages ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volk nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Jeder dieser Sätze wird von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Sprechstühle mischen sich in den Beifall: „Wir danken unserem Führer!“, ertönt es minutenlang.)

Ich habe hier jene Grenze gewährt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachverteilung in der Tschcho-Slowakei gerichtet ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Beneš und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben. Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besetzt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Votum der dort befindlichen Volksgenossen selbst. Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es handle sich nicht um einen Vorschlag, habe ich das Statut der Abstimmung als Grundriss für diese Abstimmung gewährt. Ich bin nun bereit und war bereit, meinetwegen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überwachen zu lassen. Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Zeit die Britische Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und ich war dann fernerhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festlegen zu lassen und alle Reibereien einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat, und zwar unter größter internationaler Garantie.

Benešs „neue Lage“

Herr Beneš sagt nun, dieses Memorandum sein eine „neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage“? Sie besteht darin, daß Herr Beneš bereits versprochen hat, und zwar unter größter internationaler Garantie, die Gebiete, die dem Volk nach deutsch sind und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommen zu Deutschland, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Jeder dieser Sätze wird von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Sprechstühle mischen sich in den Beifall: „Wir danken unserem Führer!“, ertönt es minutenlang.)

Keine Winkelzüge!

Durch die Veröffentlichung des deutschen Memorandums ist der Nebelschleier, den eine geschäftige Lügen- und Hezprelle schon wieder um die deutschen Vorschläge an Prag zu legen suchte, zerrissen. Seit einigen Tagen versucht eine Presse, die Prag Handlangerdienste leistet, den Eindruck zu erwecken, als gingen die deutschen Vorschläge über die Abmachungen, die seinerzeit der englische Premierminister Chamberlain und der Führer auf dem Obersalzberg getroffen haben, hinaus. Nach einer ganz bestimmten und sehr durchsichtigen Taktik wollte man Deutschland wieder die Schuld zuschieben, wenn das tschecho-slowakische Problem nicht ohne Schwierigkeiten gelöst wird. Wir sehen uns bereits wieder einem umfassenden Siedungsfeuer gegenüber.

Demgegenüber muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß das deutsche Memorandum in seinem einzigen Punkte über die Vertheilung der Abmachungen hinausgeht. Es legt nur die Einzelheiten dieses Abkommens fest, die ja schließlich notwendig sind, wenn ein Gebiet aus der Hand eines Staates in die eines anderen übergeben soll. Wenn Paris heute behauptet, die deutschen Bedingungen seien „zu hart“, so ist uns gerade den Franzosen gegenüber die Antwort nicht schwer gemacht. Vor 20 Jahren haben sich die sogenannten „Siegerstaaten“ keine Gewissensbisse darüber gemacht, ob die Forderungen an Deutschland zu hart seien oder nicht. Man hat kurzerhand diktiert und von uns bedingungslos Annahme gefordert. Es ist vielleicht ganz gut, wenn wir den heutigen Artilleristen das Gedächtnis ein bißchen auffrischen und sie daran erinnern, wie man uns 1918 zwang, Elsass-Lothringen abzutreten. Damals hat Frankreich seinem Willen mit Maschinengewehren und ausgepflanzten Bajonetten Nachdruck verliehen, damals hat man nicht eine deutsch-französische Kommission eingesetzt, wie heute das deutsche Memorandum eine deutsch-tschechische vorsieht. Damals hat man auch keine Maßnahmen getroffen, gegebenenfalls auftretende Schwierigkeiten durch gegenseitiges Einverständnis aus dem Wege zu schaffen, wie es das deutsche Memorandum vorsieht. Damals galt nur die brutale Gewalt.

Es ist also wohl verfehlt, das deutsche Memorandum mit Versailles zu vergleichen oder gar zu behaupten, daß die deutschen Vorschläge härter seien als die Versailleser Bestimmungen. Man könnte sonst auch noch an das Beispiel Ungarns erinnern. Die Ungarn wurden 1918 schon auf Grund des Waffenstillstandes gezwungen, die tschechischen Gebiete zu räumen. Den Friedensvertrag wartete man erst gar nicht ab.

Wir haben in unseren Vorschlägen nicht mehr und nicht weniger getan, als man uns im Versailleser Vertrag gelehrt hat. Nur daß wir nicht mit der kalten Brutalität vorgehen, wie man das damals uns gegenüber tat. Die Entrüstung auf Seiten Prags und seiner Wortführer ist also gänzlich unangebracht und beweist nur, daß man bereits wieder mit böswilligen Mitteln am Werke ist, um Deutschland vor der Welt ins Unrecht zu setzen.

Man komme auch nicht damit, daß die Räume zu straffen zu kurz gefaßt seien. Demgegenüber wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß jeder Tag dem Sudetendeutschen ungedeckte Opfer und unfähliche Leiden bringt. Deshalb müssen wir darauf setzen, daß die Befreiung des Sudetenlandes so schnell wie möglich durchgeführt ist. Auch der Hinweis, daß in dem abgetretenen Gebiet ein tschechischer Festungsgürtel liege, der doch nicht so ohne weiteres verschwinden könne, ist nur ein neuer Beweis für den mangelnden Willen zur Verständigung. Scheinbar ist Moskau besonders daran interessiert, den Bridentops in der Tschecho-Slowakei nicht aufzugeben. Für uns geht es um die Menschen, die befreit werden müssen aus Leid und Knechtschaft, und nicht um Eisen und Beton. Die Gemordeten lassen sich

Entvölkerte Ortschaften

Sudetendeutsche Massenflucht. — Bis Sonntagabend 194300 Flüchtlinge.

Obwohl tschechisches Militär seit Sonnabend die deutsch-tschechische Grenze völlig abzuriegeln versucht, gelingt es immer noch zahlreichen Flüchtlingen, der tschechischen Hölle zu entkommen. Viele Orte, die vor den tschechischen Besetzungslinien im Bereich der tschechischen Geschütze liegen, sind fast entvölkert. So sind z. B. von den 24 000 Einwohnern des Ortes Warnsdorf 20 000 geflüchtet, ebenso befindet sich die Bevölkerung der Städte Weipert, Grätzky, Rumburg, Schludcnau, Eberdorf, mehr als 20 000 Menschen aus Eger und die Bevölkerung zahlreicher Grenzorte geflüchtet auf deutschem Gebiet.

Eine Fählung in den Flüchtlings- und Durchgangslagern ergab am Sonntagabend insgesamt 194 300 Flüchtlinge. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge ist bereits in das Innere des Reiches geschafft, um die überfüllten Lager an der Grenze ausnahmsfähig für weitere Flüchtlinge zu machen.

Tschechische Grenzwachen entwaffnet

Unter den Flüchtlingen befinden sich mehr als 50 v. H. im wehrpflichtigen Alter, denen es gelang, sich den tschechischen Truppen zu entziehen. Ferner haben an einzelnen Stellen, so in der Gegend von Ziegenhals, Jittau und in der Nähe von Seidenberg, Flüchtlinge, um auf Reichsgebiet zu gelangen, tschechische Grenzwachen und Militärabteilungen kampfunfähig gemacht und entwaffnet. Insgesamt wurden im Verlaufe des Sonntags 985 Offiziere und Soldaten entwaffnet auf reichsdeutsches Gebiet gebracht und hier interniert. Es befinden sich darunter vier slowakische Offiziere und 98 slowakische Soldaten, die an der Reichsgrenze die tschechischen Abzeichen von ihren Uniformen rissen und formlosen und doch auf die freie Slowakei ausbrachen. Die Gefangenen gehören in erster Linie den Infanterieregimentern 42 und 44, dem Artillerieregiment 4 und dem Grenzfürstbattalion 9 an.

So halt nun der Schritt tschechischer Militärs durch tote Ortschaften. Die Fenster sind verhängt, auf den Straßen ist kein Mensch. In den Ställen brüllt, soweit es noch nicht vom Militär beschlagnahmt und fortgeführt wurde, das Vieh vor Hunger und Schmerz, weil schon seit mehreren Tagen die Kühe nicht mehr gemolken werden konnten.

Dankbar in Trauer und Not

Viele Flüchtlinge sind in Heimen der NSD, der Parteiliedern und der Gemeinden im Innern des Reiches untergebracht. Gausleiter a. D. Krebs, dem die Flüchtlingsfürsorge übertragen ist, besuchte einige Flüchtlingslager in der Kurmark, um seinen sudetendeutschen Landsleuten die Versicherung zu geben, daß ihnen im Reiche Adolf Hitlers jede erdenkliche Hilfe zuteil wird. Mit Tränen in den Augen berichteten die Mütter im Lager Straußberg von ihrer Flucht. Erst zwanzig Jahre hätten sie alles Leid und alle Not ertragen, jetzt sei es nicht mehr auszuhalten geblieben. Die Tschechen hätten wie

die Hunnen gehaust und jeden Deutschen mit Erschlagen bedroht. Die Männer hätten die tschechischen Gendarmen mitgenommen und wie das Vieh auf Lastwagen abtransportiert, während sie Frauen und Kinder mit der Drohung, sie nach Sowjetrußland abzuschleppen, in panischen Schrecken versetzten. In Templin hat Reichspostminister Ohneforge das große Pösterholungsheim, das in 27 Häusern 240 Wohnungen aufweist, zur Verfügung gestellt. Nahezu 1000 sudetendeutsche Flüchtlinge, 600 Kinder und 400 Frauen, sind hier aufs sorgsamste untergebracht und werden ausgezeichnet versorgt. Die 80 Postbeamtenfamilien, die im Heim waren, haben die Wohnungen sofort freiwillig geräumt und sind abgereist, als sie hörten, daß Flüchtlinge aufgenommen werden müßten. Auch in Hohenhagen das gleiche Bild. Hier hat der Gau Kurmark seine musterzügliche Gauschule zur Verfügung gestellt. „Wie schön ist es hier“, ruft eine Frau aus dem nordmährischen Schlesien aus, „wie friedlich. Es geht uns so gut hier, es ist kaum zu sagen!“ Frauen sind hier, die im Orter oesessen haben, weil sie ihre Kinder nicht in tschechische Schulen schicken wollten. Eine Großmutter hat neun Kinder über die Grenze gerettet, die nun alle ohne Vater und Mutter geblieben sind.

So verzweifelt diese Menschen sind, so dankbar sind sie doch für die hilfsbereite Aufnahme. Immer und immer wieder versichern sie, daß sie heimwollen ins Reich, und sie danken dem Führer, der ihre Sache vertritt.

Wieder sudetendeutscher Führer erschossen

In Liebau in Böhmen wollte die tschechische Polizei den sudetendeutschen Führer Tierarzt Dr. Hartl verhaften. Dr. Hartl befand sich gerade auf einer Dienstreife. Er wurde aus einer Entfernung von 300 Metern von einer Polizeipatrouille beschossen, ohne daß er vorher gewarnt worden wäre. Hartl brach am Steuer seines Wagens durch einen Kopfschuß getroffen tot zusammen. Ferner wurde in der Nacht der Nachwächter der Stadt Liebau erschossen, weil er angeblich auf Ruf nicht stehen geblieben war.

Handgranaten gegen Sudetendeutsche, die den Führer hören wollten

Dr. Bärenstein i. Erzgebirge, 27. September. Die tschechischen Truppen in Weipert beschossen nach einer Meldung des „Arbeitslampes“ am Montag um 19.45 Uhr die Straße nach Bärenstein, um zu verhindern, daß sich die Einwohner zu dem Gemeindefestempfang der Rede des Führers begaben. Es wurden wiederum Handgranaten geworfen. Von tschechischer Seite wurde die Straße ferner mehrfach mit einem schweren Maschinengewehr beschossen.

Standrecht erweitert

Tschechischer Feldzug gegen Rundfunkgeräte. Die der Prager Rundfunk bekannt gibt, hat der Landespräsident von Böhmen das Standrecht auch auf den Bezirk Plan bei Marienbad ausgedehnt. Weiter teilt der Prager Sender mit, daß in Mährisch-Ostera eine Verordnung der Polizeidirektion veröffentlicht worden ist, wonach alle Kaufleute ihre Radiogeräte abzuliefern haben.

Die Wissenschaft bestätigt: Chlorodont ist besonders wirksam gegen Zahnstein-Ansatz

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Ullstein-Verlag, Berlin, 1938

„Oh — oh — eine kriegerische Hirtin! Oh, was für eine Überraschung! Wunderbar, old Jimmy! Jimmy — ob du dir die Hand jetzt drücken kannst?“ Da steht er mit klatterndem Mantel die Sandstraße dahin. —

Viertes Kapitel

Es ist eine beschlossene Sache: Hans Jochen wird mit Ina ins märkische Land hinaus zum „Lindenhof“ fahren, um das Gut zu besichtigen. Wenzel Kramer und seine Gattin, sowie der Major von Trautenaus und Frau Elvabe werden mitkommen. Bis zur Hochzeit soll nämlich alles auf Beste renoviert werden. Kramer hat in den letzten Jahren nicht allzuviel in den „alten Kästen“ hineingesteckt, wie er das Gutshaus nennt.

Es ist ein leuchtender Frühsonnertag, als die große Limousine und Inas Sportabriolett, das sie selbst steuert, aus Berlin hinausfahren. Man hat großes Gepäck mitgenommen, denn man hat die Absicht, einige Wochen dort zu bleiben. Daß es nicht langweilig wird, dafür werden schon Inas Freundinnen und Freunde sorgen, die gern zum Wochenende herüberkommen wollen, um die Freuden des Landlebens zu genießen.

Ina selbst hält ja nicht viel von diesem Land. „Aber Gott sei Dank“, meint sie unterwegs zu Hans Jochen, „ist es ja vom Lindenhof nicht so weit nach Berlin, und im Winter werden wir später auch dort unser Haus in Dahlem, in Wannsee oder sonstwo haben, ich habe mit Pa schon darüber gesprochen. Du weißt ja, er ist nicht kleinlich.“

Hans Jochen steigt eine leichte Knie in die Schlafen. Da er weiß, daß der Direktor Kramer nicht kleinlich ist,

Gleich nach der offiziellen Verlobungsfeier hat er ihm sogar allen Ernstes angeboten, schon jetzt eine größere Summe anzunehmen, damit er sich „rangieren“ könne und bis zur Hochzeit „nicht zu sehr auf dem Trocknen sitze“.

Während hat Hans Jochen abgewehrt. Nein, er habe keine Schulden und brauche sich nicht zu „rangieren“. Geld brauche er vorläufig auch nicht, er habe sich immerhin einige Ersparnisse während seiner Zeit als Inspektor gemacht. Wenzel Kramer hat wohlwollend aufgelacht.

„Gefällt mir, gefällt mir, Hans Jochen. Na, dann also bis nach der Hochzeit.“

„Ich für meine Person“, antwortete Trautenaus nun auf Inas Worte, „halte es auch im Winter herzlich gern aus dem Lande aus, Ina. Wir Trautenaus stammen ja doch von dort.“

„Nur nicht so beschneiden, mein Lieber. Du wirst immerhin der Schwiegersohn meines Vaters sein.“ Sie lacht leise und selbstbewußt. „Ein großer Landhitz ist natürlich auch etwas Schönes — aber alles mit Maß.“

Da ja, es ist ein herrliches Gefühl, einen Landhitz zu haben, und nun gar so einen wie diesen Herrnsitz, vor dessen großem Portal bald darauf die beiden Autos halten. Das ist kein Gutshaus mehr, das ist ein kleines Schloß! In zwei Reihen stehen die Inspektoren, landwirtschaftlichen Büroangestellten, der Hausverwalter mit seinem Personal davor und schwenken die Mützen und rufen dem Brautpaar ihre Glückwünsche zu. Kramer verteilt hier und dort joviale Händedrücke, stellt Hans Jochen diesem und jenem der Männer vor, dann öffnet sich das eichene Portal der großen Halle.

Das Haus steht am Ende einer langen Allee, die links und rechts von dreikronigen Lindenbäumen bestanden ist, die dem Hof wohl keinen Namen gegeben haben. Ein gewaltig wirkendes langgestrecktes Gebäude mit zwei Türmen im Winkel der Seitentürme. Gut erhalten und teilweise sichtlich renoviert. Dahinter erstreckt sich ein kleiner Gutspark und daran schließt sich der Wirtschaftshof mit den Remisen und den Stallungen und den Geflügelhöfen.

Man geht durch die Zimmerstücken und Ina hat die Hand in Hans Jochens Arm gelegt. Der untere Teil des

Schlosses ist in der steifen Vornehmheit moderner Innenarchitektur eingerichtet, sehr wirkungsvoll und von dem soliden Reichtum seines Besitzers zeugend. In den oberen Stockwerken und den Seitentürmen sind Decken und Wände wuchtig mit alter Eichenholzung belegt, durch schmale Fenster schimmert schon der Tag.

„Das werden die Architekten nun alles ganz anders gestalten müssen“, sagt Ina selbstzufrieden.

„Ich würde nichts daran ändern“, antwortet Hans Jochen, „diese alten, schönen Räume gehören in so einen Bau.“

Ina lacht. „Es muß wie ein modernes Hotel mit allem Komfort aussehen. Bisher war es ja nicht nötig — aber nun.“

Hans Jochens schweigt. Durch langgestreckte Trinktische führt der Weg. In einem steht sogar ein Steinisch, an dem sicher einmal ein wohlbeleibter Ritter aus dem Geschlecht derer, die früher hier gehaust haben, gesessen und seinen Humpen geleert haben mag. Trinktische und Jagdbilder hängen an den Wänden, viel altes Gewissen. In kleineren Zimmern, jetzt als Fremdenzimmer dienend, stehen noch Rüstungen, sichtlich in den letzten Tagen mit Sorgfalt geäubert. Dann geht es eine Wendeltreppe hinauf in die Höhe eines der Seitentürme. Eine schmale Tür knarrt, und Hans Jochen und Ina stehen auf einem Altan in einer Flut von Licht. Seidenblau spannt sich der Himmel über ihnen — er spannt sich über ein weites, grünes, lachendes Land, golddurchwirkt von den reisenden Kornfeldern, bunt betupft von Klatschmohn und Kornblumen, silbern überspannen von dem geschlingelten Band des Stromes. Weites, weites Land. Erken und Weiden und Pappeln. Einlames Land — bis zum Horizont hin, wo der märkische Höhenzug in blauer Silhouette die Sicht absperrt.

Hans Jochen läßt den Blick in die Runde gleiten. Rote Dächer hier und da zwischen Heidegrün und Fliederstreifen. Dort muß Erlenried liegen, ja, und jene Häuser da gehören zu Klein-Bustrow und diese und diese —! Wie von selbst murmeln seine Lippen die einzelnen Namen.

[Fortsetzung folgt.]

Morden und Plündern

Die Hsittenhorden im Sudetenland

Unterstützt von dem kommunistischen Mob plündert die tschechische Soldateska im sudetenländischen Gebiet. Die Plünderungen werden, wird das gesamte Vieh aus den Höfen geholt. Rote Horden, zum großen Teil Weiber, sind mit Lastautos in die sudetenländischen Grenzgebiete geschickt worden und haufen dort wie die Hsitten. Sie bringen in die fast verödeten Orte ein, brechen die Häuser auf, stehlen alles, was irgendwie Wert hat, verladen es auf Lastwagen und schaffen es fort. Sämtliche Getreidevorräte werden weggeschleppt. Die etwa noch anwesenden Sudetenländer, meist Schwerkranken und alte Leute, werden bedroht und aufs gemeinste belästigt.

Tschechische Menschenfalle

In dem sudetenländischen Ort Mäglik gerieten 30 Sudetenländer auf der Flucht nach Deutschland in eine tschechische Menschenfalle. Die tschechische Soldateska erzwang auf die wehrlosen Flüchtlinge ein wildes Gewehr- und Handgranatenschuß, durch das zwei Sudetenländer ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden. Einer, dem das Bein zertrümmert wurde, mußte in seinem Blute liegenbleiben. Erst am anderen Tag schafften die Tschechen den Schwerverletzten weg. Die Grenzbevölkerung, die dem Verbrechen helfen wollte, wurde durch fortgesetzte Drohungen der Tschechen daran gehindert.

Wehrfähige gefesselt abgeführt

Aus fast allen sudetenländischen Gebieten an der Grenze des Gaues Oberdonau werden Massenverhaftungen und Mißhandlungen gemeldet. Die Tschechen nehmen Sudetenländer gruppenweise fest, um sie in der entferntesten Weise zu foltern. Der Ortsteil der Sp. in Friedberg wurde nach grauenvollen Mißhandlungen verschleppt; ebenso ging es einem Bildhauer, der erst mißhandelt und dann gefesselt fortgeschleppt wurde. In Hohenfurt hat man zumindest alle Wehrfähigen zum Teil gefesselt abgeführt und die deutsche Gemeindevorstellung verhaftet. Nicht anders war es in Kleinberg.

Frauen zu Schanzarbeiten gezwungen

Auch die Flüchtlinge, die aus dem an die Bayerische Ostmark grenzenden Gebiet kommen, berichten von furchtbaren Leiden, von Verfolgungen und Peinigungen, von Menschenjagden, an denen sich mit Vorliebe kommunistische Weiber beteiligen.

In Bollman, aus dem sämtliche Männer geflohen sind, hat man deutsche Frauen und Mädchen mit vorgeschalteten Bajonetten zu schwersten Schanzarbeiten, Anlegen von Straßentrassen, Fällen von Bäumen, und Auswerfen von Zaunpfählen gezwungen. Die „rote Wehr“ stand daneben als Aufseher. Dann wurden die Gepeinigten mißhandelt und über die Grenze gejagt und ihnen gedroht, daß man ihre Häuser in Brand stecken werde.

Häuser geplündert, Wohnungen demoliert

Die Reichsgrenze wird von den Tschechen überhaupt nicht respektiert. Die deutschen Grenzbeamten sind ihres Lebens nicht mehr sicher und immer wieder plötzlichen Feuerüberfällen ausgesetzt. Dabei wurde im Kreise Litzenreuth ein deutscher Grenzbeamter getötet. — Ein Beispiel für das Verhalten der Tschechen in den verlassenen Grenzorten gibt der Ort Böhmisch Eise in. Dort haben die wilden Tschechenhorden in den leerstehenden Häusern sämtliche Scherben zertrümmert, die Türen mit Gewehrköpfen eingeschlagen, in den Wohnungen alles vernichtet und zertrümmert. Was nicht zerstört worden ist, das ist als ein Trümmerhaufen zurückgelassen worden. Lebensmittel wurden mit Petroleum begossen und so ungenießbar gemacht.

Jagd auf Polen

Wilder Hsittenterror im Teschener Gebiet.

Auch an den Polen im Olsa-Gebiet lassen die tschechischen Horden ihre Brut blindlings aus. In dem Gebiet der polnischen Volksgruppe herrscht ein wilder Hsittenterror.

Volksgenossen, liefert Altmetalle ab!

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Verlag: Kiepenheuer & Witsch, Berlin, E. Ullrich, Bad Seibitz (Sachsen) 131

Ina unterbricht ihn mit einem etwas harten Baden: „Doch du die Koffer noch alle kennst, Hans Jochen! Nun wollen wir wieder nach unten. Also, es gefällt dir hier, Lieber?“

Er reißt die Arme.

„Kinderland, Ina! Heimatland!“

Sie zieht ihn vom Altan zurück und steigt die schmale Treppe vor ihm nach unten. Hans Jochen fährt sich über die Stirn. Ihm kommt da mit einemmal der Gedanke: Hat er es sich doch recht leicht gemacht, verlorenes Kinderland wieder zurückzuerobert? Hat er nicht einmal davon geträumt gehabt, sich mit eigener Kraft wieder ein Stück Erde hier zurückzuholen? Hat er darum nicht jeden Pfennig gespart gehabt, den er während seiner Zeit als Inspektor erübrigen konnte? Hätte allerdings lange dauern können, na ja.

Sie steigen wieder nach unten. Ina hängt sich in seinen Arm.

„Du, nächste Woche werden wir vielleicht eine famose Schnitzjagd arrangieren, ja? Wir müssen da mal noch die richtigen Einladungen überlegen. Und unser Pferdmaterial mußt du dir doch noch ansehen, es sind famose Reittiere darunter, da wirst du in den nächsten Tagen eines ausjuchen. Auf Pferde verstehtst du dich ja.“

„Nicht bloß darauf“, lacht Hans Jochen, „auch auf Kinder und Schweine und Kleinvieh.“

„Das tanzt du ruhig den Knechten überlassen“, gibt Ina zurück.

Es tut sich was auf dem „Lindenhof“.

Terror, der mit jedem Tag heftiger und brutaler wird. Die Kommunisten führen das große Wort. Die sogenannte tschechische „Nationalgarde“, die an ihren Rücken den Sowjetstern trägt, veranlaßt auf die Mitglieder der polnischen Volksgruppe ohne jeden Anlaß Jagden und Ueberfälle und macht sich ein Vergnügen daraus, auf wehrlose Personen, Greise, Frauen und Kinder, wie auf Freiwild zu schießen. Besonders zahlreiche Meldungen über derartige Ueberfälle liegen aus dem Karwiner Kohlengebiet vor.

14jährige auf der Folter

Neuerdings verhaftet man sogar polnische Knaben im Alter von 14 Jahren, die angeblich Waffen aus Polen in das polnische Lebensgebiet eingeschmuggelt haben sollen. Um ein derartiges Geständnis zu erpressen, wurden sie fündelnd gefoltert. Den polnischen Arbeitern in dem Karwiner Industriebezirk wird von ihren tschechischen Meistern erklärt, daß, wenn sich die tschechischen Truppen zurückziehen sollten, selbstverständlich alle Kohlengruben erfäut und alle Fabriken in die Luft gesprengt würden.

Die Flüge mit Truppen- und Waffentransporten in der Tschecho-Slowakei sind mit Hammer und Sichel und anderen kommunistischen Symbolen geschmückt. Allerdings gibt es innerhalb der tschechischen Soldateska viele Leute, die die Unhaltbarkeit der Lage einsehen, sich den Umständen durch die Flucht entziehen oder offen dagegen aufbegehren. Immer wieder tragen Waggons Aufschriften wie „Fort mit Venedig!“, „Fort mit Syrov!“, „Wir wollen keinen Krieg!“

Gendarmerie bewacht Garnisonen und Truppentransporte

Wie es um den Kampfgeist der tschechischen Armee bestellt ist, geht auch noch aus anderen Berichten hervor. Auf dem Bahnhof in Tschechisch-Tesch wurde ein Truppentransportzug, der aus dem ungarischen Minderheitsgebiet kam, von tschechischen Gendarmen, die ihre Waffen schußfertig bereit hielten, von allen Seiten dicht abgeriegelt, um eine Flucht der Soldaten über die nahe polnische Grenze zu verhindern.

Nach einer Meldung aus Mährisch-Osttau trauen die Tschechen auch den in der Karpaten-Ukraine in Garnison liegenden Regimentern nicht. Die Kaserne des 12. tschechischen Dragonerregimentes in Verehova, das zu 80 v. H. aus Sudetenländern besteht, ist von tschechischen Gendarmen, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind, von der Außenwelt abgeriegelt worden. Aufsehen erregt die Tschechen, daß dieses Regiment geschlossen auf ungarisches Gebiet übergeht.

Der Führer der polnischen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei, Dr. Wolf, steht unter strengster Polizeiaufsicht. Er darf seine Wohnung, die von Polizei bewacht wird, nicht verlassen, und jeder, der Dr. Wolf besuchen will, wird unerbittlich festgenommen und auf das nächste Polizeikommissariat abgeführt.

Flucht vor der Wahrheit

In sämtlichen Orten des Teschener Gebietes ist eine Anordnung der tschechischen Polizeidirektion durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben worden, wonach alle Einwohner innerhalb von 24 Stunden ihre Rundfunkgeräte abzuliefern haben. Wer dieser Aufforderung nicht Folge leistet, soll sofort verhaftet und mit Gefängnis bestraft werden.

Der seit kurzer Zeit im Olsa-Gebiet tätige polnische Geheimfahnder hat daraufhin erklärt, daß er in verstärktem Maße aktuelle Nachrichten über die wahre Lage in der Tschecho-Slowakei funken werde.

Tschechische Gendarmen schießen auf polnische Arbeiter

Bei Arzeczyn im Olsa-Gebiet entwickelte sich heute eine reguläre Schlacht zwischen polnischen Arbeitern und tschechischen Gendarmen, die ohne jeden Anlaß das Feuer eröffnet hatten. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden im Verlaufe des Kampfes fünf Gendarmen getötet. Die Zahl der Verletzten auf beiden Seiten beträgt nahezu zwanzig.

Architekten sind gekommen und haben Entwürfe für die neue Raumgestaltung des Schlosses mitgebracht. Es gibt Besprechungen über neue Tapeten, Wanddurchbrüche, Möbelformen. Aus der nahen Kreisstadt kommen einige Bekannte von Benzel Kramer und den Trautenhaus, aus Berlin kommt die Freundschaft von Ina und Hans Jochen — „aus aufs Land!“

Da ist nun ein Leben in dem alten Herrensitze, als wäre er wirklich schon eine Zeit von Hotel.

Ina ist glücklich. Ohne einen gewissen Betrieb könnte sie ja auch nicht auskommen, das hat Hans Jochen schon gemerkt. Nun, soll sie ihr Vergnügen haben!

Es gibt gemeinsame Ausflüge zu Wagen oder zu Pferde. Pikanter im Walde, der eine halbe Stunde hinter Erlensried beginnt und sich wie eine Kullisse in das flache Land schiebt. Es gibt Karten- und Pfänderpiele bei bunten Lampions und Lautenmusik, es gibt fröhlichen Tanz auf dem Teppichbeet des kurz geschorenen Rasens, es gibt viel Flirt und ausgezeichneten Wein!

Aber ziemlich häufig muß Ina nach Hans Jochen suchen, der sich wieder mal vor einem Nachmittagsvergnügen „gedrückt“ hat, um lieber mit einem der Inspektoren über die Felder zu reiten und die Weiden, die Arbeiten auf den Wiesen, die Maschinen, die den Roggen und Weizen gleich schichten und binden sollen, zu besichtigen. Oh, er fühlt, es wird einmal eine Lust sein, als Herr über so einem Gut schalten und walten zu können.

Dann wieder ist auch ein Holzschlag anzusehen und auf schlagfähiges Holz zu prüfen. Da hämmern die Arte der Baumfäller, da schreit dann wohl auch im Gehölz ein Kuckuck, oder der Specht klopft, die Finken und die Meisen zwitschern, Kleiber kaskern über die Wiesen, und das alles, so meint Hans Jochen, ist viel schöner und prächtiger und wunderbarer als Inas gesellschaftliche Veranstaltungen und Feste, zu denen man sich in den Smolting „werfen“ muß. Aufgetrampelte Arme sind ihr ein Grauel. Reistiefel, an denen noch fetter Erde klebt, kann sie nicht ausstehen. Nun, hoffentlich wird sie da noch anderer Meinung werden.

Rebellion in den Stodawerken

Die Arbeiter wollen nicht mit Syrov gehen.

In den Stodawerken bei Pilsen kam es, wie entsprechende und schweizerische Beobachter, die am Sonntag Pilsen verlassen haben und sich im Wagen auf der Durchreise nach der Schweiz befinden, mitteilen, zu einer Demonstration der Arbeiterschaft. Es wurden Sprechchöre gebildet: „Wir wollen keine Waffen gegen uns selbst machen. — Wir wollen den Frieden. — Fort mit der Regierung Syrov!“ Die Demonstrationen nahmen einen solchen Umfang an, daß schließlich auf Betreiben der Gewerkschaftsführer, denen die Masse völlig entglitten war, Gendarmerie und Militär eingesetzt werden mußte. Erst als in den Fabriksstraßen Maschinengewehre aufgeföhren wurden, nahmen die Arbeiter die Arbeit wieder an.

Lebensmittelnot in Tschechisch-Schlesien

Wie in Rattowitz eingetroffene Flüchtlinge berichten, sind wieder zahlreiche Verhaftungen sudetenländischer Amtswalter erfolgt. Unter den festgenommenen befinden sich der sudetenländische Bürgermeister von Troppau, Dr. Rudlich, der ehemalige Troppauer deutsche Bürgermeister, Dr. Juch, und der Gauführer des Bundes der Deutschen, Dr. Benelides. Sie wurden in Ketten gelegt und dem Gerichtsgefängnis zu geführt. Ihr Schicksal ist ungewiß.

Weiter berichten die Flüchtlinge, daß infolge der Mobilmachung und der damit verbundenen Unordnung im Eisenbahngüterverkehr in ganz Tschechisch-Schlesien eine große Lebensmittelknappheit eingetreten ist, die durch Ankäufe gestillt wird. Diese Knappheit hat zu einem schwindigen Schleichhandel geführt, wobei unerhöht hohe Preise für Lebensmittel und Waren des ersten Bedarfs gefordert werden. Unter diesen Umständen hat besonders die wirtschaftlich schwächere Bevölkerung zu leiden.

Neues aus aller Welt.

65jährige Ehebesitzer. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat den Edelstein Ernst und Karoline Fink in Eichhorn Nr. 67, Kreis Minden (Westfalen), Regierungsbezirk Minden (Westfalen), aus Anlaß ihrer 65jährigen Ehebesitzer am 27. September 1933 ein Glückwunschschreiben überreichen lassen.

Arbeitsverweigerung ist gleich Fahnenstich. Ein Mann aus Gledern, der sich geweigert hatte, im Staatsinteresse erforderliche Arbeiten auszuführen, wurde vom Arbeiter-Schlichtergericht zu einem Monats Gefängnis verurteilt. Er suchte sich damit zu entschuldigen, daß er kein Erbarbeiter sei und daher die ihm auferlegten Arbeiten nicht leisten könne. Die Untersuchung durch den Kreisarzt ergab jedoch, daß er voll arbeitsfähig war. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß die hier vorliegende Arbeitsverweigerung bei der Durchführung staatsnotwendiger Berechtigungen der Arbeiterschaft des Soldaten als „Fahnenstich“ sei.

Auf dem Großglockner abgeköhrt. Der 65jährige Pflanzhändler Anton Kaubitz aus Keutzing in Bärntenberg fürzte auf dem Großglockner an einsamer Stelle über ein steiles Schneefeld ab und blieb mit einem Beinbruch liegen. Unter größten Schwierigkeiten und bei starker Kälte gelang es ihm, sich bis zur Palleuze zu schleppen, wo er sich durch Hilferufe bemerkbar machen konnte. Eine Rettungsaktion brachte den Verunglückten in Sicherheit.

Stehen Jahre Zuchthaus wegen Raubhand. Wegen Raubhand in zwei Fällen verhängte die Hanauer Strafkammer sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust gegen den 45jährigen Juden Moritz Weisheit in Hanau. Zwei Jahre nach dem Inkrafttreten der Rürnberger Weisheit hatte er Beziehungen zu zwei Frauen deutschblütiger Abstammung angeknüpft und es verstanden, sich seine Opfer in systematischer Weise gefügig zu machen. Aus dem Verleher mit der einen Frau ist auch ein Kind entsprossen. Der Staatsanwalt wies in seiner Anklagebeilage darauf hin, daß Weisheit noch eine weitere Strafe wegen Meineides in einem Ehecheidungsvorverfahren zu erwarten habe.

60 Millionen Fuhräder. Das Fahrrad hat in der ganzen Welt eine Verbreitung gefunden, von der 1813 der badische Hofmeister Traik von Souerbronn in Mannheim nichts ahnte, als er sich seine erste „Lanzmaschine“ baute. Gegenwärtig wird in europäischen Zeitungen die Zahl der auf der Welt befindlichen Fuhräder auf nicht weniger als 60 Millionen Stück geschätzt.

Da sagt nun also eines Vormittags Ina zu Hans Jochen:

„Mein Lieber, heute wird nicht auf die Felder geritten! Du hast hoffentlich nicht vergessen, daß heute Schnitzjagd ist?“

„Ach du grüne Neune“, rief er hernor. „Nichtig! Res, vergessen hab' ich das nicht. Bloß mit dem Inspektor Krüger wollte ich schnell noch zur Kreisstadt hinüber, da ist nämlich Holzversteigerung. Ich hätte mir das gern angesehen. Auch euer Wald hat allerhand Material geliefert.“

„Aber Hans Jochen! Wozu sind die Inspektoren da? Die werden doch dafür bezahlt, daß alles klappt. Also lassen wir das mal, ja? Sieh zu, daß du in zwei Stunden fertig bist. Du wirst ja wohl die Kiste reiten wollen? Unsere Gäste werden sich gleich sehen lassen. Auch aus der Stadt und unsern Nachbargütern werden verschiedene kommen. Ich hatte neulich noch besondere Einladungen verschickt.“

Hans Jochen runzelt die Stirn. Dann lächelt er und senkt:

„Na schön, wie du willst. Du hast natürlich in allem recht, und ich bin ja auch nur Gast hier. Also dann muß ich natürlich die Fahrt zur Stadt abgeben. Ich wäre ja wohl bestimmt in zwei Stunden wieder hier gewesen, aber wie du willst.“

„Unser kleiner Mag Jahn ist schon weg“, berichtet Ina eifrig. „Er ist doch unser Fuhrer, den wir nachher suchen müssen. Hoffentlich ist er nicht zu raffiniert!“

Mag Jahn — auch einer der Gäste, die hier nun schon seit zwei Wochen den „Lindenhof“ besuchern. Er ist Autorenfahrer, der schon bei so manchen Rennen seinen Mann gestanden hat. Ein drahtiger, starrer, kaltblütiger und wegener Fahrer, der vor drei Jahren von seiner Fabrik „entdeckt“ wurde. Auch einer von den vielen Verehrern Ina Kramers, der einmal im stillen gehofft hat, ihr mehr zu sein, als nur ein guter Freund.

Der also ist schon unterwegs auf dem Rücken eines der Kramerschen Gänse, um durch die Landschaft zu sprengen und hinter sich Papierstempel zu streuen. Die Spur des diebischen Fuhrers soll das sein, die nachher die Jagdteilnehmer aufzuspüren haben.

(Fortsetzung folgt)

Das was Herr Benesch versprochen hat, dieses hat er auch gehalten. Das ist die „neue Lage“ für Herrn Benesch. (Lachen.) Das hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen und nicht alles gehalten! (Lachen.)

Jetzt soll zum ersten Mal von ihm etwas gehalten werden. Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Benesch hat also die Uebernahme dieses Gebietes so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Rechtstitel gutgeschrieben, aber von den Tschechen verweigert wird. (Lachen.) Das ist jetzt vorbei! (Brausend bricht wieder der Beifall los.)

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach zwanzig Jahren Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober und dieses Gebiet übergeben müssen.

Herr Benesch legt seine Hoffnungen nun auf die Welt. Und er und seine Diplomaten machen kein Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gekürzt wird, daß Daladier befristet wird, daß überall Umwälzungen kommen. Sie sehen ihre Hoffnung auf Gewinnerstand. Er glaubt dann noch immer, daß die Erfüllung seiner Verpflichtungen entgegen zu kommen.

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich. Wir sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Benesch in dem großen Völkerringen sich in der Welt herumbrühte, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes. (Ein Jubel ohne Gleichen folgt diesen Worten des Führers.)

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herrn C h a m-

berlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden; allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Geduld zurückgehen kann.

Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es, wenn dieses Problem gelöst ist, für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, d. h. indem die Tschechen mit anderen Minderheiten sich auseinandersetzen haben, und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen! (Starker Beifall.) Allein, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke erklären, daß

in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Gesinnung jetzt zu Ende ist!

(Mit jubelnder Begeisterung nehmen die Zehntausende diese Worte des Führers auf.) Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat.

Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! (Friede oder Krieg!)

Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen!

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In vierzehn Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mir eines nie vorwerfen können: Ich bin niemals feige gewesen! (Grenzenlos wird der Jubel. Der Sportpalast ist ein einziges tobendes Meer der Begeisterung.)

Ich gebe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat.

Und hinter mir (ununterbrochen branden die jubelnden Heerufen zum Führer empor) das mag die Welt wissen, marschieren jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das von 1918. Denn es damals einem wandernden Scholaren gelang, in unser Volk das Gift demokratischer Phrasen hineinzutragen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Phrasen wirken auf uns wie Wespenflüge; wir sind dagegen jetzt gefestigt. (Beifall.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe!

Und wir wollen diesem gemeinsamen Willen jetzt so harten, wie wir ihn in der Kampfszeit besaßen, in der Zeit, in der ich als einfacher unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich Dich, mein deutsches Volk: Zeigt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau!

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen.

Er soll härter sein als jede Not und als jede Gefahr. Und wenn dieser Wille härter ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr ein für allemal brechen.

Wir sind entschlossen! Herr Benesch mag jetzt wählen!

(Ein unbeschreiblicher Sturm überherber Begeisterung dankt dem Führer für das Erlebnis dieser Rede. Immer wieder erhebt das donnende Getöse der Zehntausende das Händeklatschen, bis es wieder von neuen Begeisterungsstürmen abgelöst wird. Dann bilden sich Sprechkreise, die immer gewaltiger anschwellen: Führer befehl, wir folgen. Die Kundgebung endet in unbeschreiblichem Jubel, dem sich räumliche Ausdehnungen anschließen, die nie wieder enden wollen.)

Feierliche Erklärung von Dr. Goebbels

Nachdem sich der minutenlange Begeisterungssturm gelegt hatte, formulierte Reichsminister Dr. Goebbels ein Gelöbnis und Treuebekenntnis des gesamten Volkes. Es wurde getragen vom Weiterdrängen der Begeisterung, des Dankes und des Kampfwillens, die in dieser Stunde

Aber dem Berliner Sportpalast hinaus das ganze deutsche Volk um Adolf Hitler einigte.

Diese Worte des Reichsministers Dr. Goebbels, der so für das ganze Volk sprach, lauteten:

„Ich mache mich in dieser geschichtlichen Stunde zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes, wenn ich feierlich erkläre:

Die deutsche Nation steht wie ein Mann hinter Ihnen, um Ihre Befehle treu, gehorsam und begeistert zu erfüllen.

Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen.

Niemals wird sich bei uns ein November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, rechnet falsch. Unser Volk wird, wenn Sie es rufen, hart und entschlossen zum Kampf antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen.

Das geloben wir Ihnen, so wahr uns Gott helfe!“

Dr. Goebbels schloß mit dem Sieg-Heil auf den Führer und erklärte die Kundgebung für geschlossen.

Der Führer verläßt den Sportpalast

Noch einmal brandete der Jubel ungestüm und unendlich dem Führer entgegen, als er den Sportpalast verließ. Da sprangen die Menschen auf die Stühle und Bänke, und wie eine Selbstverständlichkeit erklang plötzlich aus ihrer Mitte das alte Kampflied auf: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“

Während der Führer durch den Mittelgang der Halle schritt, klammerten die Zehntausende in den feierlichen Schwurgesang ein. Und noch nach dem Schluß der Kundgebung, als alles ins Freie strömte, und erfüllt war vom Erlebnis dieser Stunde, tönte die Melodie noch weiter.

Als der Führer auf der Straße vor dem Sportpalast sichtbar wurde, umrandete ihn drinnen, wie vorher drinnen, das entschlossene „Ja“ der Männer und Frauen in endlosen Heilrufen, die die Lautsprecherübertragung des in harter Notzeit gegebenen Liedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ untergeben ließen. Wer je einen Zweifel an der Entschlossenheit der heutigen deutschen Nation gehabt hat, der mußte sich beschämt eines Besseren belehren lassen, als er die begeisterte Menschenmenge längs des Fahrweges sah, die dem Führer auf dem Heimweg vom Sportpalast bis zur Reichskanzlei in Sprechschreien und endlosen Heilrufen ihrer Lieberzeugung Ausdruck gaben in der starken Entschlossenheit:

— Führer befehl! Wir folgen Dir!“

Das faule Ei von Prag

Der Duce sprach in Verona — Zwecklose Diplomatenmühe um das sterbende Versailles

Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch Benetien hat Mussolini in Verona bei einer faschistischen Großkundgebung unter Aufmarsch sämtlicher Organisationsorgane der Provinz Benetien noch einmal zu seinem Volk und zur ganzen Welt zur Frage der Stunde gesprochen.

Der Duce führte u. a. aus: Unsere Gegner, die unter dem Zeichen der Freimaurerei, von Hammer und Sichel stehen, haben in den letzten Tagen törichte Hoffnungen gehegt. Die Entwicklung der Ereignisse, die in diesen Tagen erneut die Menschheit in Atem hält, erlaubt uns heute, die Lage klar darzustellen. Man muß die Anstrengungen, die der britische Premierminister unternommen hat, um eine friedliche Lösung der Probleme der Stunde zu ermöglichen, anerkennen und würdigen. Die gleiche große Würdigung verdient die bisher von Deutschland bewiesene Loyalität. Das Memorandum von Vichy ist nicht von den in London vereinbarten Linien ab.

Der Präsident der tschecho-slowakischen Republik war einer der Hartnäckigsten, die die Auflösung der Habsburger Monarchie betrieben haben. Er war überall für seine Idee, auch in Genf. (Bellendes Pfeiffensgeräusch, das Mussolini zu der frischen Bemerkung veranlaßt: „Genf ist bereits in einem Zustand der Auflösung. Alle, die sich Italien widersetzen, müssen so enden.“) Die Worte, mit denen er damals auftrat, haben, wie das die letzten zwanzig Jahre in der Geschichte zeigen, auch nicht den geringsten Bestand.

Was nun die weitere Entwicklung betrifft, so kann sie auf folgender Linie ablaufen:

Es gibt noch einige Tage Zeit, um die friedliche Lösung zu finden. Nicht aber ein Konflikt aus, so wird er zunächst lokalisiert. Ich glaube immer noch, daß sich Europa nicht selbst mit Feuer und Schwert überzieht, um in diesem Feuer umzukommen, lediglich um das faule Ei von Prag zu löschen. Kommt es aber dazu, daß der Konflikt uns direkt angeht, dann werden wir kein Zögern kennen oder zulassen.

Es ist zwecklos, daß die Diplomaten sich noch weiter darum bemühen, Versailles zu retten. Das in Versailles mit einer ungläublichen Unkenntnis von Geographie und Geschichte konstruierte Europa, eben dieses Versailles liegt in den letzten Zügen. Sein Schicksal wird sich in dieser Woche entscheiden, und in dieser Woche kann das neue Europa entstehen, das Europa der Gerechtigkeit für alle und der Verständigung zwischen den Völkern. Wie Schwarzgehenden des Viktorienbündels sind für dieses neue Europa.

Der Führer überreicht in Warschau

Am 25. d. M. hat das Auswärtige Amt in Prag dem polnischen Gesandten die Antwort auf die polnische Note vom 21. d. M. überreicht. Diese Note ist mit einem Kurier nach Warschau gebracht worden und dort am 26. um 13 Uhr empfangen worden. Die tschechische Note enthält, wie die polnische Telegrammen-Agentur meldet, keine positiven Elemente, im Gegenteil kann man sie als einen Versuch, sich aus den vorher gegebenen Erklärungen zurückzuziehen, betrachten.

„Keine positiven Elemente“

Am 25. d. M. hat das Auswärtige Amt in Prag dem polnischen Gesandten die Antwort auf die polnische Note vom 21. d. M. überreicht. Diese Note ist mit einem Kurier nach Warschau gebracht worden und dort am 26. um 13 Uhr empfangen worden. Die tschechische Note enthält, wie die polnische Telegrammen-Agentur meldet, keine positiven Elemente, im Gegenteil kann man sie als einen Versuch, sich aus den vorher gegebenen Erklärungen zurückzuziehen, betrachten.

Prag im Kampf gegen Danzig

Die Besonnenen erkennen die verzweifelte Lage

Die Panikstimmung in Prag und im tschechischen Sprachgebiet wächst, wenngleich Polizei, Behörden und namentlich der Rundfunk sich die erdenkliche Mühe geben, durch Aufrufe, nationale Gedichte und Erzählungen aus der nationalen Geschichte der Tschecho-Slowakei die Bevölkerung zu beruhigen und die Stimmung aufzuheben. Trotzdem ist die Stimmung ausgesprochen gedrückt, weil man in der Tschechi der Auffassung ist, daß die Tschecho-Slowakei, wenn sie wirklich einen Angriff provozieren sollte, innerhalb einer Woche zu bestehen aufgehört haben würde. Man sieht sich keinerlei falschen Hoffnungen darüber hin, man fürchtet die mächtige deutsche Luftwaffe und spricht von der Gefahr, die sie für Prag und die anderen Städte der Tschecho-Slowakei bedeutet, zumal die tschechische Wehr völlig ungenügend sei.

Die Pressezensur wüflet

Bährndtbesen jagt eine Verordnung die andere. Fast händlich werden Aufrufe der einzelnen Organisationen befragt. Immer wieder muß gemacht werden, den Anordnungen der Behörden zu folgen; woraus zu schließen ist, daß dazu offenbar wenig Neigung besteht. Die Pressezensur ist noch verschärft worden. Auch die Vertreter der ausländischen Presse sind im Gegensatz zu denen im Reich unter Zensur gestellt worden und müssen ihre Berichte dem Zensor vorlegen.

Ansehen nach Gasmasken

Jede Lichtreflexe in den Straßen ist verboten. Mit Eintritt der Dunkelheit wird das Licht in den Schaufenstern gelöscht, und Läden und Wohnungen müssen verdimmt werden. Die Straßenbeleuchtung ist ausgeschaltet. Prag ist mit Einbruch der Dunkelheit wie ausgestorben. Die Bevölkerung steht vor den Abgabestellen für Gasmasken an, um so eine Gasmaske zu ergattern. Die Versorgung mit Gasmasken ist außerordentlich mangelhaft. Zeitweise ist in den Betrieben das Geld für die Gasmasken schon vor Monaten lastiert worden, ohne daß die Gasmasken geliefert worden sind.

Die Kopfflosigkeit in der tschechischen Hauptstadt hat sogar zu einer starken Einschränkung des Verkehrs geführt. Die Straßenbahnen und Autobusse verkehren in der Innenstadt nur bis 22.30 Uhr. Bis Mitternacht verkehren nur wenige Nachtwagen, und dann ruht der Verkehr vollständig.

Kampf dem Borgunwesen!

Mißverständnisse Sparaktion für den Rbf-Wagen

Der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Rödl, wendet sich in den Mitteilungen der Kommission „Die wirtschaftspolitische Parole“ gegen den Versuch abelvollender oder unbedeutender Kreise, aus der Sparaktion zum Rbf-Wagen herleiten zu wollen, daß der Kampf gegen das Borgunwesen gegen eine solche Finanzierung spreche.

Wir haben, so sagt Bernhard Rödl, die Genehmigung, daß im Laufe der Jahre der Kampf gegen das Borgunwesen in immer breiterer Front aufgenommen worden ist. Dr. Ley habe ausdrücklich angekündigt, daß nach Anspornung von 75 v. H. der Kaufsumme eine Zuteilungsnummer auf den Rbf-Wagen ausgegeben werde. Sei das nicht deutlich genug? Heiße das etwa, daß nach Anspornung von 75 v. H. der Wagen ausgeliefert werden müßte, nur damit der volksschädliche und wirtschaftsunwürdige Rumpfgedanke noch zu 25 v. H. gerettet wird? Man könne der Geschäftsführung ohne überflüssige Belehrungsversuche überlassen, selber den einfachsten und natürlichsten Weg zu finden. Es sei aber gewissenlos, die Behauptung aufzustellen, daß derjenige, der 75 v. H. der Kaufsumme angefordert habe, dann auch den Wagen ausgeliefert erhalten müßte. Zugrunde liege dieser Behauptung natürlich wieder die marxistische Theorie, eine Leistung für das Volk bestünde immer darin, daß dem kleinen Mann ein besonderer Vorteil zugesichert werde, und die jüdische Lüge, daß die Auslieferung einer Ware vor völliger Bezahlung eine „Zahlungserleichterung“ wäre.

Die Sparaktion zum Rbf-Wagen sei ein mächtiger Bundesgenosse in dem Kampf um einen wirklichen Wohlstand der Volksgenossen und der Volkswirtschaft. Sie sei das klare Bekenntnis zu natürlichem, d. h. nationalsozialistischem Wirtschaftswesen. Zum Schluß stellt Bernhard Rödl klar, daß die Abzahlungsgehalte ruhig bestehen bleiben könnten; nur die Abzahlung müßten sie abschaffen. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik werde mit dem Borgunwesen aufräumen.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer und Reichkanzler hat Seiner Majestät dem König von Dänemark zum Geburtstag seine Glückwünsche drähtlich übermittelt.

Berlin. Der Führer und Reichkanzler empfing die Leiter der zur Zeit in Deutschland weilenden mandatsrechtlichen Freundschafts- und Wirtschaftskommission, den Wirtschaftsminister und kaiserlich-mandatsrechtlichen Sonderbotschafter von Yun-Giech, den stellvertretenden Führer der mandatsrechtlichen Einheitspartei Masahito Amalata und den Vizepräsidenten Junzaburo Takumoto.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Reichspressesekretär Staatssekretär Dr. Dietrich die Hauptgeschäftsführer der Berliner Blätter und Vertreter der großen Provinzzeitungen und gab ihnen einen ausführlichen Überblick über die augenblickliche politische Lage.

Frankfurt (Main). Im Bürgeraal des Römer fand die feierliche Eröffnung des 8. Internationalen Kongresses für Unfallmedizin und Berufstransparenzen statt. Reichsarbeitsminister Seidte hielt die Teilnehmer des Kongresses und die Vertreter der auswärtigen Regierungen willkommen.

München. Entsprechend dem Abkommen über Austauschreisen italienischer und deutscher Eisenbahntrassen sind aus Rom 320 italienische Verkehrsbeamte, unter ihnen offizielle Vertreter des italienischen Verkehrsministeriums, in München ein. Sie erwidern hiermit den Besuch, den die deutschen Kameraden ihnen im Juni in Rom, Florenz und Venedig abgeleistet haben. Die italienischen Eisenbahntrassen legen vor den Orientexpedition der Ewigigen Woche am künftigen Freitag ein prachsvolles Lorbeerkränzen nieder und verteilten anschließend in den Tempeln in stillem Gedenken.

Daladier und Bonnet wieder in Paris

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet sind mit ihrer Begleitung kurz nach 16 Uhr von London auf dem Flughafen Le Bourget eingetroffen. Daladier und Bonnet, zu dessen Empfang auf dem Pariser Flughafen u. a. der englische Botschafter erschienen war, begaben sich sofort in Kraftwagen in ihre Ministerien. Kurz vor 18 Uhr verließ der Ministerpräsident das Kriegsministerium und begab sich ins Elysée, wo er dem Staatspräsidenten über die in London geführten Besprechungen unterrichten wird.

NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff, Mittwoch, 23. 9., 20 Uhr im „Adler“ Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Parteigenossen und Parteigenossinnen sowie aller Parteianwärter ist eine selbstverständliche Pflicht. Bei Verhinderung ist rechtzeitige Entschuldigung an den Zellenseiter zu geben.

Bravo! Eine Betriebsgemeinschaft in Chemnitz hatte eine Betriebsfahrt geplant. Der Aufruf des Gewerkschaftsleiters, das Gefährliche zu vermeiden, ihre geplante Betriebsfahrt aufzugeben. Der Betrag von 500 RM., den der Betriebsleiter für diese Betriebsausfahrt ausgeworfen hatte, wurde der jüdischen Hilfskasse zur Verfügung gestellt.

Vorsicht an Eisenbahnübergängen! Zur Verhütung von Unfällen an schienenparallelen Eisenbahnübergängen hat die Reichsbahn ein Merkblatt „Kraftfahrer, sei vorsichtig an Eisenbahnübergängen!“ herausgegeben, das Abbildungen von Warnzeichen vor Eisenbahnübergängen sowie wichtige Hinweise für das Verhalten an diesen Übergängen enthält. Der Reichsführer H. und Chef der Deutschen Polizei hat die Polizeibehörden ersucht, dieses Merkblatt den Kraftfahrern beim Erwerb des Führerscheins und bei jeder sonstigen Gelegenheit auszubringen.

Kraftfahrern müssen gegen Haftpflicht versichert sein. Nach den Vorschriften des Gesetzes über die Beförderung von Personen zu Lande ist jeder gewerbliche Kraftfahrern unternehmer gehalten, sich wegen Ansprüchen aus Betriebsunfällen gegen Haftpflicht zu versichern. In den Versicherungsbedingungen ist dabei regelmäßig vorgesehen, daß der Unternehmer von jedem Schadensfall unverzüglich Mitteilung zu machen hat, widrigenfalls die Versicherung keine Deckung zu gewähren braucht. Es besteht Veranlassung, die Kraftfahrern unternehmer auf diese Anzeigepflicht aufmerksam zu machen.

Das tapfere Mädel mit der Gasmaske. Am Sonntagmorgen wurde in Chemnitz die Feuerwehreinheit alarmiert. Vermutlich durch Funkenflug aus einer nichtvermauerten Ofenrohrführung war ein Brand entstanden, wobei Einrichtungsgegenstände und Dieselöl zum Teil verbrannt waren. Der Feuerwehreinheit war ein blinder noch nicht erlebtes Mädel in der außerordentlich stark verqualmten Bodenstube griff ein elendiges Mädelchen mit Gasmaske und einem Wasserreimer bewaffnet den Brandherd mutig an. Mit ihrem tapferen Vorgehen hatte das Kind vollen Erfolg. In der Bodenstube bestand sich noch so viel Qualm, daß selbst die rauchgewohnten Feuerwehrmänner zum Gaschutz greifen mußten, um die Brandnester abzuschließen und den Boden zu räumen.

Aus der jüdischen Landwirtschaft. Die nächsten Sprechstage der Maschinenberatungsstelle finden Freitag, den 7., 14., 21. und 28. Oktober 1938 in der Zeit von 9 bis 13 Uhr in Dresden, Ammonstraße 8, III, Zimmer 333, statt. Während dieser Zeit werden landmaschinenrechtliche Anfragen jeder Art kostenlos erledigt, auch kann fernmündlich unter der Nr. 24351 angefragt werden. — Sprechstage der Landstelle Berlin finden am 1. Oktober 8.45 bis 12 Uhr in Dautzen, Gohlfeldstraße 9, und 28. Oktober 1938 in der Zeit von 9 bis 13 Uhr in Dresden, Ammonstraße 8, Landesbauernschaft, statt. — Öffentliche Vortragsstunden der Landesbauernschaft finden statt: in Plauen am 1. Oktober 9 bis 12 Uhr, Hans-Schemm-Strasse 12, in Chemnitz am 8. Oktober 10 bis 13 Uhr, Bahnhofsstr. 7, in Dautzen am 15. Oktober 10 bis 13 Uhr, Mätzigstraße 31, in Dresden am 22. Oktober 8 bis 12 Uhr in der Abteilung Bauernschaft der Landesbauernschaft Sachsen, Ammonstraße 8, III, und in Leipzig am 12. Oktober 14 bis 17 Uhr, Johannisallee 21, Landwirtschaftliches Institut.

Landwirtschaftliches Einrichtungsarbeiten nicht pfändbar. Gemeinsame Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanz- und Reichsernährungsministers zur Verordnung zur Förderung der Landwirtschaft bestimmen, daß der Anspruch auf Auszahlung des Einrichtungsdarlehens weder übertragbar noch pfändbar ist. Einrichtungsarbeiten und -zusätze können ausnahmsweise auch nichtpfändlichen Staatsangehörigen gewährt werden, wenn sie deutschen oder arderwandten Blutes sind.

Eine Knochenlehrkarte. Auf Veranlassung des Reichsfinanzministers für Altmaterialbewertung ist eine Knochenlehrkarte herausgebracht worden, die in besonderer Weise für den Unterricht geeignet ist. Der Reichsernährungsminister hat sie den Schulen zur Anschaffung empfohlen. Die Karte enthält eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Arten der Knochenverarbeitung und der aus den Knochen gewonnenen Erzeugnisse.

Selbstverständlich ist,

daß auch bei übungsartigem Probe-Aufruf des zivilen Luftschutzes sofort

1. die Bevölkerung sich ernstlichmässig verhält;
2. die Hausbewohner und alle im Haus zufällig anwesenden Personen sich hinsichtlich des luftschutzmässigen Verhaltens dem Luftschutzwart unterstellen;
3. jeder Hausbewohner hilft, das Haus luftschuttbereit zu machen (Einrichtung des Schutzraumes, Bereitstellung der Feuerlöchergeräte und aller verfügbaren Gefässe — im Ernstfall mit Wasser gefüllt — sowie im Ernstfall völlige Räumung des Bodens);
4. von Einbruch der Dunkelheit ab die Verdunkelung durchzuführen ist;
5. in den Wohnungen Gasgasmasken und Schutzraumgepäck griffbereit gelegt und Lebensmittel gesichert aufbewahrt werden;
6. in den Schulen die für den Meldebienst, als Hausfeuerwehr oder Laienfeuererinnen bestimmten Schülerinnen und Schüler entlassen werden;
7. der Betriebsluftschutzleiter die notwendigen Vorbereitungen in seinem Betriebe trifft;
- bei Fliegeralarm:
 8. die Hausbewohner die erforderlichen Maßnahmen in der Wohnung treffen (Gasgasmaske schließen, elektrische Sicherungen zurückdrehen, Gasgasmaske zuhause haben, Kolläden herablassen, falls keine vorhanden, Fenster schließen; abends bzw. nachts vor Öffnen der Fenster Beleuchtung ausdrehen);
 9. darnach sofort mit Schutzraumgepäck und Gasgasmaske in Ruhe den Schutzraum (Keller) aufsuchen;
 10. der Luftschutzwart aus den Reihen der anwesenden ausgebildeten Hausbewohner die Hausfeuerwehr, Laienfeuererinnen und Melder bestimmen;
 11. den Anordnungen der Luftschutzwarts, sowie der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes Folge zu leisten ist.

Letzte Meldungen

„Gegenwärtige internationale Lage nicht verschärft!“

Paris, 27. September. In einer Auslassung der Propagandagenossenschaft über die Rede Adolf Hitlers heißt es, die Rede des Reichslanzlers habe die gegenwärtige Spannung nicht verschärft. Das sei der erste Eindruck, der am Montagabend in diplomatischen französischen Kreisen mitgeteilt wurde. Man müsse zunächst feststellen, daß der Führer die Forderungen seines Memorandums voll und ganz aufrechterhalten habe. Er habe erklärt, daß dieses Dokument die „absolut einzig mögliche Lösung“ des jüdischen Problems sei, und er habe bestätigt, daß Deutschland, wenn die Prager Regierung am 1. Oktober dieses Gebiet Deutschland nicht überlassen habe, es mit Gewalt nehmen werde. Deutschland lehne zwar jedes weitere Zugeständnis ab, doch könne man gleichzeitig die Verschärfung des Führers verzeichnen, daß der Anschlag der jüdischen Gebiete an das Reich „die letzte gebietsmässige Forderung darstelle, die Deutschland in Europa geltend machen werde“. Hitler habe den von Chamberlain angestellten Bemühungen Anerkennung gezollt, und Frankreich gegenüber habe er die friedlichen Erklärungen, die in seiner Nürnberger Rede enthalten waren, noch unterstrichen und seine Versicherungen bezüglich Esch-Lothringen erneuert. Wenn man andererseits vermerke, daß der deutsche Kanzler seine neuen Forderungen vorgebracht habe, und wenn man seine Versicherung verzeichne, daß hier zwei Männer, nämlich Benesch und er selbst, einander gegenüberständen, so lange man zu der Schlussfolgerung, daß der Führer sich bemüht habe, den Streitfall auf das Reich und die Tschoslo-Slowakei zu beschränken und der außenpolitischen Doktrin des Nationalsozialismus entsprechend den Konflikt zu isolieren, der sich in Anbetracht des Widerstandes der Prager Regierung, die Gesamtheit der Forderungen des deutschen Memorandums zu erfüllen, ergeben könnte. Unter diesen Umständen könne man sagen, daß die Rede die gegenwärtige internationale Lage nicht verschärft habe.

70000 im Polnischen Freikorps

Warschau, 27. September. Das Freikorps zur Befreiung des polnischen Gebietes hat eine Stärke von 70 000 Freiwilligen erreicht.

Subetendeutscher Treuespruch

Man kann uns hassen,
man kann uns schlagen
und knechten lassen;
wir werden es trotzig tragen.

Man kann uns verlachen,
vom Hof vertreiben,
zum Bettler machen, —
Wir werden Deutsche bleiben!

Sofef Hieb

Neue amtliche Taschenfahrpläne. Am 2. Oktober 1938 tritt der Winterfahrplan 1938/39 in Kraft und die amtlichen Taschenfahrpläne der Reichsbahndirektion Dresden sind neu erschienen. Der amtliche Taschenfahrplan für Sachsen gibt in bestimmter Zuverlässigkeit Auskunft über den Zugverlauf aller Linien des Direktionsbezirktes sowie angrenzender Linien und der überaus reichhaltige Teil der Fernverbindungen ermöglicht weitgehende Unterrichtung über Reisen innerhalb Deutschlands und nach dem Auslande. Wie bisher liegt auch dieser Ausgabe ein besonderes Zug- und Wagenverzeichnis der Schnell- und Eilzüge bei, aus dem der Wagenverlauf bei den einzelnen Zügen zu ersehen ist. Der Verkaufspreis beträgt 50 Rpf. Die wegen ihrer Handlichkeit sehr beliebten kleinen Ausgaben für die Verkehrsgebiete Dresden und Chemnitz sind wieder zum Preise von 10 Rpf. erhältlich. Der Winterfahrplan ist besonders berücksichtigt.

Welche Marken werden ungültig? Mit Ablauf des 31. Dezember 1938 verlieren folgende Postwertzeichen die Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen: Die Freimarken der Ausgabe 1924 zu 1 RM. (Burg Albrechtsstein), zu 2 RM. (Anstalt von Köln), zu 3 RM. (Marienburg), zu 2 RM. (Anstalt von Köln), Ausgabe 1930, zu 5 RM. (Dom zu Speyer), Ausgabe 1925 und die Freimarken zu 3, 6 und 12 Rpf. der Ausgabe 1937 (Vier Jahre Luftschutzbund). Unverbrauchte Freimarken dieser Ausgaben können im Januar 1939 bei allen Postämtern gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden. — Folgende Wertzeichen, die ebenfalls mit Ablauf des 31. Dezember 1938 ihre Gültigkeit verlieren, werden weder umgetauscht noch zurückgenommen: Freimarken zu 6 Rpf. der Ausgabe 1937 aus den Führermarkenblöden gezähnt, ungezähnt, gezähnt und geschliffen und aus dem Führermarkenblock mit dem Aufdruck „Reichsparteitag Nürnberg 1937“ sowie die Zeitpostmarken zu 6 Rpf. zum Reichsparteitag und zum Erntedankfest 1937.

Weistropf, Pilzvergiftung. Vor einigen Tagen mußte eine hiesige junge Frau in das Reichner Krankenhaus eingeliefert werden. Während des Transportes und im Krankenhaus war sie noch ohne Bewußtsein. Als sie dies wiedererlangt hatte, gab sie an, selbstgeschädigte Pilze gegessen zu haben. Auch dieser Fall sollte eine Warnung für unsichere Pilzfischer sein!

Braunsdorf, Turnverein. Begünstigt von schöner Witterung hielt am Sonntag der Turnverein sein Sommerabturnen mit Wettkämpfen um den Titel „Vereinsmeister“ ab. Vor- und nachmittags herrschte auf dem Sportplatz reger turnerischer Betrieb. Den Titel als Vereinsmeister errangen in der Stufe der Altersturner Rudolf Lorenz mit 52,5, 2. Ernst Ratz mit 41 Punkten. Mitglieder: Fritz Krausbach erzielte 44,5 und Alfred Arnold 36,5. Jugend, Jahrgang 1919—1920: Harry Groß errang 64 und Hans Wagner 63,5 Punkte. Jahrgang 1921—23: Karl Müller schloß ab mit 79 und Werner Rerler mit 58 Punkten. Von den Turnerinnen erzielte Ilse Kannegieter 38,5 und Lotte Pätzig 38 Punkte. Die Ergebnisse

Ungeheurer harter Eindruck der Führerrede in England

London, 27. September. Die große Rede des Führers im Sportpalast hat mit ihrer klaren, eindeutigen Sprache in der gesamten englischen Öffentlichkeit einen ungeheuren starken Eindruck hinterlassen. Weitesten Kreisen des englischen Volkes hat die mit schonungsloser Offenheit durchgeführte Abrechnung mit dem Terrorregime des Herrn Benesch die Augen geöffnet und man erkennt allmählich, daß hier ein Problem vorliegt, das rasch und endgültig gelöst werden muß.

Auch in der englischen Presse hat wohl noch keine Führerrede ein ähnlich starkes Interesse gefunden. Die Blätter veröffentlichten sie in riesigen Ausgaben und beschäftigten sich in ausführlichen Kommentaren mit ihrem Inhalt. Dabei muß man allerdings die Feststellung machen, daß die selbstverständliche Forderung des Führers nach einer raschen und tatsächlichen Durchführung der bereits von Prag zugestandenen Abtretung des Sudetenlandes immer noch wenig Verständnis findet. Vielmehr haben die Zeitungen alle möglichen Einwände zu machen, ohne dabei aber in der Lage zu sein, ihre entgegengegesetzte Anschauung irgendwie vernünftig zu begründen. Nebenbei lauscht immer noch die falsche Hoffnung auf, daß Deutschland sich etwa doch noch auf weitere Verhandlungen oder Kompromisse einlassen könnte.

Das führende Organ, die „Times“, nennt die Führerrede eine „ziemlich offensive Erklärung“ zu der zugegebenermaßen voll berechtigten Frage, nämlich dem Recht der Sudetenbruttschen, mit dem Reich vereinigt zu werden. Im Rahmen seiner weiteren Ausführungen betont das Blatt, daß die erste Frage im scheidungs-deutschen Problem gelöst sei. Die beiden Völker, Tschechen und Deutsche, sollten getrennt und die deutsche Bevölkerung mit dem Reich vereinigt werden. Die Meinungsverschiedenheit, die zwischen England und Frankreich auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite bestehe, sei eine Meinungsverschiedenheit über die Methode.

Die „Times“ begrüßt im übrigen, daß die Britische Legion in den Abstimmungsgebieten die Ordnung aufrechterhalten solle. Der „Daily Telegraph“ meint u. a., daß die Idee zu Verhandlungen noch nicht unwiderprüflich verlegt sei. Die Welt habe noch eine Atempause.

Die „Daily Mail“ meint, daß die Aussichten sich durch die Rede des Führers nicht verschlechtert hätten. Denn der Führer habe zwar seine Bedingungen an Prag wiederholt, aber auch dem deutschen Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben. Das Blatt erklärt, daß man die Atempause jetzt dazu benutzen müsse, um die Rede des Führers gründlich zu studieren.

im Faustballspiel waren: Tharandt 1. — Kesselsdorf 50:48, Tharandt 1. — Braunsdorf 1. 50:44, Tharandt 2. — Grumbach 60:58, Tharandt 2. — Braunsdorf 2. 64:52, Kesselsdorf 1. — Braunsdorf 1. 58:61. Den Abschluß bildete ein froher Turnball im Volkshof zur Sonne.

Die Mitglieder der NS-Frauenkraft und des Deutschen Frauenwerkes haben einmal wieder in abendlicher Gemeinschaft beisammen. Wie mannigfaltig die Aufgaben der Frau im Geiste des Führers sind, zeigt ein Querschnitt durch die Vordienleistungen der einzelnen Ortsgruppen bei den abendlichen Zusammenkünften. Aus zwei Welten baut sich diese Arbeit auf. Da werden die großen Fragen des Lebens behandelt und Ratschläge für den täglichen Kleinkampf in Haus und Küche gegeben. Beide Gebiete, so fern sie einander sind, treffen in einem zusammen, der Ausrichtung im Sinne der Gemeinschaft. Wie jede Frauenschaftsleiterin ihre Aufgabe anpackt, hängt von ihrer eigenen Veranlassung und der Eigenart ihrer Mitglieder ab.

Natürlich war es nach den Ferien das Gegebene, über Reiseindrücke zu berichten. In Braunsdorf schilderte eine begeisterte NS-Führerin ihre Reise nach Madaira; in Plauen Deila erzählte eine Kameradin von ihrer Verschickung durch die NSD. Am liebsten hörte man natürlich Berichte von Schmalktal, die viel frohes Lachen hervorriefen, aber es wurden auch ernste Betrachtungen über Land und Leute, Kultur, Geschichte, Wirtschaft und den schweren Freiheitskampf des Nationalsozialismus angestellt. So in Weigen-Mitte, wo noch ein lebensvolles Bild Mozarts dargeboten wurde, in Weigen-Niederfähre, Niederwörtha, Augustsburg, Leuben.

Alles, was mit dem Leben der Frau zusammenhängt, in Gegenstand der Besinnung. Wenn hört man über die germanische Frau, ihre Stellung in der Familie und im Volk (Wilsdruff, Niederbau, Leuben, Niederwörtha, Triebischthal 1), Germanenwelt und Auenkunde gehören zusammen. Ueber die geheimnisvollen Zeichen unserer Ahnen sprach man in Wilsdruff, Niederbau und Deutschendorf. In Gröbern stellte man verschiedene Lebensbilder dar, das der Königin Luise und das einer weniger bekannten Frau, der Philippine Weller, der „Mutter Tirols“.

Daß das Streben und Dichten des jungen Freiheitshelden Körner in diesen Wochen besprochen wurde (Augustsburg, Rittsch), ist selbstverständlich. Auch das Lebensbild unseres unvergesslichen Hindenburg wurde den Frauen Gröberns in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor Augen geführt. Ueber den Duce, den warmen Freund unseres Führers und unseres Volkes, sprach man in Gröbern.

Ein wichtiges Kapitel in der Arbeit der nationalsozialistischen Frau heißt „die Frau und der Vierjahresplan“. Hier gilt der Grundloz, daß nichts zu gering und zu unscheinbar ist, um behandelt zu werden. Einmal bespricht man in großen Zügen die Notwendigkeit, die Frau in die Arbeit für den Vierjahresplan einzubeziehen (Niederbau, Deutschendorf, Weistropf, Gröbern, Rittsch), dann wieder hebt man Einzelheiten hervor, z. B. den praktischen Einfluß (Coswig-Eiß), die Vortragswirtschaft für den Winter (Eisenbach), neue Rezepte für die Verwendung von Früchten, Holunderbeeren nicht zu vergessen, Tomaten und so fort. Niemals geht man die große Mühe, durch Kostproben die Güte der Rezepte zu beweisen (Triebischthal 1, Plauen-Deila).

Niemals darf man müde werden, zu lehren und zu lernen zum eignen Vorteil und zum Heil des Volkes. Gerade die Frauenwerks-Frau — das wurde bei der letzten Verpflichtung der neuen Mitglieder in Weistropf gesagt —, muß allen Vorbild sein. Alle Frauen, die die Nürnberger Tage miterlebt haben, werden von dem dort empfangenen Kraftstrom den Dobeimgebliebenen mitteilen, daß auch sie mit neuer Begeisterung die Winterarbeit beginnen.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 28. September: Nach kühler Nacht Frühnebel und stellenweise Bodennebel, tagsüber warm und heiter, südöstliche Winde mäßiger Stärke.

Sachjen und Nachbarschaft.

Kapellmeister Hugo Leubendeder.

Der Erste Kapellmeister am Dresdner Theater des Volkes, Hugo Leubendeder, ist im Alter von 39 Jahren gestorben. Er war 1936 an das Theater des Volkes berufen worden.

Dresden. Schwere Verkehrsunfall. Auf der Reichstraße Dresden-Großenhain, in Klur Niedererbach ereignete sich ein tödlicher Unfall, dem ein vierjähriger Junge zum Opfer fiel. Das Kind wurde beim Überqueren der Straße von einem Personentransportwagen erfasst und zu Boden geschleudert. An den Folgen der Verletzungen ist es im gleichen Tag im Krankenhaus in Nadeburg gestorben.

Dresden. Automarke gefaßt. In den letzten Wochen wurden an der Ausstellung aus verschlossenen Personentransportwagen Gegenstände aller Art gestohlen. Der Täter, ein 17jähriger Bursche, brach entweder die Türen ab, oder er zerhackte die Verdecke und erlangte u. a. einen Sprechapparat, mehrere Feldstecher, Photoapparate und in einem Fall auch Geld. Er konnte leicht von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen werden. In Verfolg der Ermittlungen wurden ihm 30 Diebstähle aus Kraftwagen und einige Motorraddiebstähle nachgewiesen. Die Beute wurde fast restlos herbeischafft.

Dresden. Durch Schwefeldämpfe getötet. Nach dem Ausschweifen eines Zimmers hatte im Hause Bachwitzgrund 72 eine Frau überleben, daß noch Schwefelreste auf der Kohlenhaube verblieben waren. Als sie auf dieser Haube glühende Kohle von einem Ofen zum anderen trug, entzündete sich der Schwefel, und durch die entstehenden Schwefeldämpfe erlitt die Frau so schwere Vergiftungen, daß sie starb.

Dresden. Explosion in der Backstube. In der Backerei von Ramm in der Dürerstraße explodierte ein großer Wasserdampfessel, wodurch ein Teil des Backofens in sich zusammenstürzte. Der Bäckermeister Ramm, seine Frau und der Lehrling Schödel erlitten Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht.

Bautzen. 50-Jähriger der Lessing-Schule. Die im Jahr 1888 erbaute Lessing-Schule (Anaben-Volksschule) beging am Sonntag und Sonntag in feierlicher Weise ihr 50-jähriges Bestehen. Die Jubiläumswache wurde mit einem Schul- und Sportfest auf der Kampfbahn Müllertwiese am Sonntag eingeleitet. Am Sonntag fand in der Turnhalle der Schule eine Morgenfeier statt. Mit einem Kameradschaftsabend, bei dem auch ein fröhliches Heimspiel vorgeführt wurde und die ehemaligen Schüler zu Worte kamen, schloß das Jubiläum ab.

Bad Nauß. Tödlich verunglückt. In der Hospitalstraße stieß ein Lieferkraftwagen an der Ecke Adolf-Hitler-Straße mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Fahrer des Lastwagens, der Butterhändler Otto aus Großhain, trug einen schweren Beinbruch und vermutlich innere Verletzungen davon. Eine mitfahrende Frau Graunier wurde so schwer verletzt, daß sie im Bornaer Krankenhaus gestorben ist.

Werdau. Stalldecke brach ein. Im Kälberstall des Rittergutes Untersteinpleis brach Freitag morgen die Deckenabdeckung durch, da eine Außenwand des Gebäudes plötzlich nachgab. Von den herabstürzenden Massen wurden drei Kälber erstickt.

Crimmitschau. Unfall auf der Reichsautobahn. Auf der Reichsautobahn Dresden-Jena geriet zwischen Frankenhäusen und Beversdorf ein Lastzug von der Fahrbahn ab, da der Fahrer durch einen entgegenkommenden Kraftwagen geblendet wurde. Der Anhänger des Lastzuges kam ins Schlingern, stürzte um und rief den Triebwagen mit. Die schwere Ladung stürzte auf die Fahrbahn. Bei dem Unfall entstand erheblicher Sachschaden. Menschen wurden zum Glück nicht verletzt.

Borna. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Reichstraße Borna-Leipzig in Gula, Ortsteil Gestewitz, fuhr der 47-jährige Richard Scheffner aus Borna mit seinem Kraftwagen, auf dem sein Sohn mit sah, von hinten auf einen unbekanntem Lastkraftzug mit Anhänger auf. Scheffner wurde schwer verletzt auf Veranlassung des Fahrers und Beifahrers des Lastzuges mit einem vorüberkommenden Personentransportwagen nach dem Krankenhaus Borna gebracht. Auf dem Transport ist er jedoch gestorben. Sein Sohn wurde leicht verletzt.

Siegmarsdorf. Zwischen die Puffer geraten. Auf dem Bahnhof Siegmarsdorf geriet der Rangieraufseher Will Otto, als er im Begriff war, zwei Wagen zu kuppeln, zwischen die Puffer. Er wurde tödlich verletzt.

Plauen i. V. Zugunfall. Zwischen den Bahnhöfen Reuth bei Plauen i. V. und Schönberg der Linie Leipzig-Hof blieb am Sonntagmittag ein Güterzug liegen, weil die Kuppelung zwischen zwei Wagen gerissen und die Lokomotive schadhaft geworden war. Die Strecke mußte infolgedessen längere Zeit eingeleistet befahren werden. Dies verursachte bei den Reisenden größere Verspätungen.

Amtliche Verkündigung.

Freibank.

Mittwoch, den 28. September 1938, von vormittags 9 Uhr an Verkauf von Rindfleisch in rohem Zustand zum Preise von 0,40 RM. je 1/2 kg.

Wilsdruff, am 26. September 1938. Der Bürgermeister.



NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff

Mittwoch, den 28. September 1938 20 Uhr im „Adler“

Mitglieder-Versammlung

Der Ortsgruppenleiter.

Schützenhaus-Lichtspiele Wilsdruff

zeigen Dienstag bis Donnerstag täglich 1/2 9 Uhr, den spannenden Großfilm „Henker, Frauen und Soldaten“ mit Hans Albers in seiner großen Doppelrolle als deutscher und russischer Offizier.

Der Sinn deiner Mitgliedschaft



für Mutter und Kind wurden 24.78 Hilfs- und Beauftragten in Deutschland neu ernannt

Plauen. Ein alter Turner gestorben. Im Alter von nahezu 84 Jahren verschied an Altersschwäche der frühere Stilmaschinenbesitzer August Hermann Schlotz, der über 64 Jahre aktiver Turner war und noch vor kurzem regelmäßig in der Altersriege mitgeturnt hat. Der Heimgegangene war Ehrenmitglied des Allgemeinen Turnvereins und im Besitz des Ehrenbriefs der Deutschen Turnerschaft. — Ehrung eines verdienten Beamten. Dem Leiter des Reichsbahnbetriebsamtes Plauen, Reichsbahnoberrat Helmut Wünsche, wurde vom Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Dresden das Treue-Verdienst-Ehrenzeichen in Gold überreicht. Vor kurzem ist dem verdienten Beamten, der am 26. September sein 65. Lebensjahr vollendete, eröffnet worden, daß auf Vorschlag des Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden, Dr. Schmidt, der Reichs- und Verkehrsminister Dr. Dörpmüller Oberbahnrat Wünsche Dienstzeit zuzüglich um ein Jahr verlängert hat.

Aue. Todessturz vom Dach. Auf einem Neubau in Niederschlema stürzte am Montag der Zimmermann Kurt Nau aus Schneeberg bei der Arbeit vom Dach zehn Meter tief ab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Leipzig. 73-Jähriger von der Straßenbahn mitgeschleift. Der 73 Jahre alte Bruno Franz wurde beim Überqueren der Fahrbahn auf der Kreuzung Adolf-Hitler- und Arnstädterstraße von einem stadtwärts fahrenden Straßenbahnzug erfasst und etwa dreißig Meter weit mitgeschleift. Von der Feuerlöschpolizei mußte der Triebwagen gehoben werden, um den Schwerverletzten aus seiner Lage zu befreien. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Leipzig. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein 57-jähriger Arbeiter, der in Rüdmarstorf mit seinem Fahrrad aus der Reichstraße in die Bahnhofsstraße einbiegen wollte, wurde von einem Kraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

Deutscher Volksbühnertag Leipzig 1938

Der Deutsche Volksbühnertag Leipzig 1938 begann am Sonntag seine sachliche Arbeit mit einer Reihe von Vorträgen in der Aula der Universität. Die Grundlagen für diese Arbeit gaben richtungweisende Ausführungen des Oberregierungsrats Dr. Dahnhardt, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über „Die Richtlinien für den Aufbau des deutschen Volksbühnentwesens“.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprachen Oberstudiendirektor Dr. Heiligenstadt, Leiter der Reichsstelle für Volksbühnereisen, über „Volksbibliothekarische Zusammenarbeit“ und Bühnendirektor Dr. Hoyer, Leipzig, über „Die Reichweite einer großstädtischen Bühnerei“.

Am Nachmittag wurden die Tagungsteilnehmer in verdichteten Führungen mit den Einrichtungen der Leipziger Bühnenhallen bekanntgemacht. Anschließend vereinigte sie eine musikalische Feierstunde im Gohliser Schloßchen, in der alte Musik auf alten Instrumenten geboten wurde. Ein Kameradschaftsabend im Haus der Nationen beschloß den Tag.

Kartoffelernte

Durch die frühherbstlich-kühle Abendluft zieht ein weißlich-blauer Rauch, der in Schwaden von einem Acker am Rande der Stadt emporsteigt: erste Kartoffelfeuer loben... Das Getreide ist gemäht und eingefahren, das Grummet geschneitten und eingeholt, und nun beginnt schon wieder eine neue Ernte: die Kartoffeln werden aufgenommen. Dürres, braunes Kraut wird nun bald überall die Felder kennzeichnen, auf denen sie sommerlang grünt, bla und weiß blühten und danach allmählich zu gelben begannen. In der Erde aber rundeten sich derweilen die weißen, gelben, roten und blauen Knollen immer größer und größer. Die Erdäpfel reifen im sonneburchwärmten, regenburchschmeichelten Ackergrunde wie ihre windumwehten, sonneumschmeichelten Brüder hoch in den Zweigen!

Einß, vor Jahrhunderten, als die Kartoffel eben aus Peru und Chile in Deutschland eingeführt, aber dem Volke noch lange ein Fremdling war, meinte man, ihre Keinen grünen, über der Erde gereiften Früchte seien das, was sie dem Menschen darbötten, und man war mit Recht sehr wenig davon entzückt. Als Verehrungen von oben Karumachen suchten, daß die in der Erde stehenden Knollen der genießbare Teil der Kartoffeln seien, wurde sie ganz allmählich das, was sie heute ist: das Nahrungsmittel des Volkes und eine unserer wichtigsten Kulturpflanzen. In mannigfacher Gestalt kamen fortan die Erdäpfel auf den Tisch, zu vielerlei Produkten wurden sie verarbeitet. Vieh wurde damit gefüttert und gemästet, — niemand könnte und möchte sie heute mehr missen! So erstrecken sich denn weite, unendlich weite Kartoffelfelder über das deutsche Land. Und überall beginnen nun die Pflüge die Furchen aufzureißen, beginnen die Kartoffelbuden und die Forken den Boden zu durchwühlen. In allen Ackerzainen reifen sich die vollen Kartoffelfäße, ehe sie des Abends aufgeladen und heimgeholt werden.

Auf den abgeernteten Feldern aber häuft sich das trockene Kraut. In den Weiserpausen, abends nach getaner Arbeit, wird es zusammengetragen und angezündet. Knisternd durchzuden es die Flammen, qualmend steigt der Rauch in dichten Schwaden daraus empor. Rag nun die Sonne noch so sommerlich warm vom blauen Mittags-himmel herniederbrennen, — weht Kartoffelfeuerrauch von den Feldern über alle Weiten, dann weiß das Herz in leiser Trauer, daß der Sommer dahinging und Herbst im Lande steht, die hohe Ernte- und Abschiedszeit.

Stand des Gemüses in Sachsen

Das regenreiche Wetter der zweiten Augusthälfte beferte im Laufe des Septembers allmählich auf und ging gegen Mitte des Monats in eine trockene, heißere Herbstwitterung über. Unter diesen Wettereinflüssen verbesserten Weiß-, Rot- und Birringkohl ihren Stand, während Blumenkohl unter dem Mittel blieb. Das Wachstum des Rosen- und Grünkohls setzte günstig ein. Dagegen wirkte sich die nasse und kühle Witterung ungünstig auf den Stand der Bohnen und Tomaten aus. Die Bohnen brachten nur niedrige Erträge, die Tomaten pflanzten vielfach, reifen nur langsam und fallen vorzeitig ab. Die gärtnerischen Arbeiten sind infolge der vielen Niederschläge oft im Rückstand geblieben. Rosen- und Grünkohl werden gepflanzt, Spinat und Kapuziner gefäht. Die Hackarbeiten sind oft durch Rasse erschwert worden. An Schädlingen wurden Kohlerzwanen beobachtet, die den Blumenkohl bisweilen vernichtend geschädigt haben. Tomaten erkrankten an Blattfleckenkrankheit und Stengelsäule. An Sellerie traten Rost und Blattfleckenkrankheit auf, am Kraut Kohlweslingsraupen.

Für den Stand des Gemüses im Lande Sachsen berechnet das Statistische Landesamt folgende Raten (es bedeutet die Rote 2 gut, 3 mittel): Weißkohl 2,5; Rotkohl 2,6; Kohlrabi 2,6; Stangenbohnen 3,1; Buschbohnen 3,1; Birringkohl 2,5; Blumenkohl 3,1; Rosenkohl 2,5; Grünkohl 2,6; Tomaten 3,0; Spinat und Mangold 2,6; Salat 2,8; Zwiebeln 2,5; Möhren und Karotten 2,5; Sellerie 2,8.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 27. September 1938.

Preise: Ochsen: a) 45; b) 41. Bullen: a) 43; b) 39. Kühe: a) 43; b) 39; c) 33, d) 25. Färsen: a) 44; b) 40. Kälber: B. a) 33; b) 37; c) 48; d) 38. Lämmer: A. a) 1. 50—52; 2. 50—52; b) 2. 45—52; c) 42—45. Schafe: a) 40—42, b) 35 bis 39. Schweine: a) 58; b) 1. 57; 2. 56, c) 54, b) 51; a) 1. 55. Auftrieb: 707 Rinder, darunter 210 Ochsen, 34 Bullen, 328 Kühe, 135 Färsen. Zum Schlachthof direkt 1 Kuh, 463 Kälber, 5 zum Schlachthof direkt, 1018 Schafe, 1918 Schweine 31 zum Schlachthof direkt, Ueberstand: 16 Schafe. Marktverlauf: Rinder verteilt, Kälber verteilt, Schafe mittel, Schweine verteilt.

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. September

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)
Berliner Wertpapierbörse. Am Aktienmarkt blieben die Kursrückgänge weiter an. Das Angebot war nicht wesentlich. Am Rentenmarkt kam es gleichfalls zu Abschwüchungen. Mißbefähnisse gingen teilweise bis 128,12 zurück. Umschuldungsanleihe schwächte sich auf 93,75 ab. Reichsbahnvorzugsanleihen gaben auf 124,12 nach. Am Geldmarkt erhöhte sich Tagesgeld auf 2,50 bis 2,75 v. S.
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Ausgabungen.) Argentinien 0,628 (0,632); Belgien 42,28 (42,36); Dänemark 53,19 (53,29); Danzig 47,00 (47,10); England 11,91 (11,94); Frankreich 6,658 (6,672); Holland 133,55 (133,81); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,694 (5,706); Lettland 48,75 (48,85); Norwegen 59,86 (59,98); Polen 47,00 (47,10); Schweden 61,41 (61,53); Spanien — (—); Vereinigte Staaten von Amerika 2,504 (2,510).

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Hauptgeschäftsführer: Hermann Kästner, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Vertrieb, einschließlich Wilsdruff (in Vertretung Geschäftsführer Carl Hand, Dresden).
Verantwortlicher Angelegenheiten: Erich Reich, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Weidner & Schunke, Wilsdruff, D.M. VIII, 1938: 1520 — Zur Zeit 14. Preisliste Nr. 8 gültig.

Linoleum-Stragula

Teppiche und Läufer — Stragula, den billigen Fußbodenbelag von 1,10 RM. an bei

Emil Pretzsch, Spezial-Geschäft für Linoleum

Freital-Zauckerode, Wilsdruffer Straße 106

Ruf Dresden 672697 Lieferung frei Haus! 2 Min. v. Bahnhof

Großer, gelbschekiger Hund, Bernhardiner-Arzugung, auf den Namen „Daxi“ hörend, entlaufen. Zu melden bei H. Vöhner, Tanneberg

Birnen verkauft Nebel, Am oberen Bach. Anzeigen helfen verkaufen!